

# Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzjährig 12 fl., halb-  
6 fl., vierteljährig 3 fl., monatlich 1 fl.

Redaktion und Administration:  
Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2.

Einzelne Nummern 4 Kr.  
Inserate nach anliegenden Tarif.

## Das Kriegsbudget in der österr. Delegation.

Budapest, 29. Mai.

Seit dem Jahre 1872, in welchem der große Kampf wegen Erhöhung des Präsenzstandes der Armee durchgeföhrt wurde, hat sich in der österr. Reichsdelegation keine irgendwie erhebliche Generaldebatte über das Ordinarium der Heereserfordernisse entsponnen. Man nahm das Ordinarium fast wie ein unantastbares Normalbudget hin, an dem man sich kleinere Streichungen neu auftauchender Posten erlaubte und nur einmal, als die Kriegsverwaltung mit überaus namhaften außerordentlichen Forderungen an die Delegationen herantrat, machte die österr. Delegation Miene, an das Ordinarium zu greifen. Indessen es bedurfte nur dieser taktischen Divergenz, um die Kriegsverwaltung zur Nachgiebigkeit zu zwingen und so kam auch 1874 ein Kompromiß zu Stande, welches der Heeresverwaltung die nahezu ungeschmälernte Bewilligung des Ordinariums gegen Verzichtleistung von ihrer Seite auf einige kostspielige Festungs- und Kasernenbauten brachte.

Auch diesmal wurden ernste Anstrengungen zur Erzielung eines Kompromisses gemacht. Sie scheiterten, und wie man erzählt, war es nicht die Halsstarrigkeit der militärischen Fachmänner, sondern die Beharrlichkeit des gemeinsamen und des ungarischen Ministerpräsidenten, welche eine Verständigung unmöglich machte. So beschloß denn der österr. Reichsdelegation im Widerspruche mit der gemeinsamen Regierung, der Delegation einen Pauschalabstrich von 2-2 Millionen zu empfehlen, welcher durch eine temporäre Herabminderung des Präsenzstandes heringebbracht werden soll. In welcher Weise diese Herabminderung stattfinden soll, darüber gingen die Ansichten auseinander. Von der einen Seite wurde gewünscht, daß die Rekruten statt im Oktober erst im Februar einberufen werden; eine andere Gruppe rief, die ausgebildete Mannschaft um 4 bis 5 Monate früher zu entlassen; ein Dritter endlich, Dr. Demel, kombinierte beide Vorschläge, nämlich spätere Einberufung um einen Monat, frühere Entlassung um einen Monat und Ausfall einer Woche Reserveübung und gelangte auf solche Weise zu dem gleichen ziffermäßigen Erfolg.

Indessen ist es den österr. Delegirten gar nicht einmal um die Herabminderung des ordentlichen Heeresetats um den vollen Betrag von 2-2 Millionen zu thun. Die Hälfte dieser Summe sind sie sofort bereit, der Heeresverwaltung — allerdings zu einem besonderen Zwecke — zu bewilligen, nämlich zum Behufe der Verbesserung der Mannschaftskost. Seit Dr. Fischhof vor ungefähr einem Jahre auf die hohe Sterblichkeit in der gemeinsamen Armee hingewiesen und diese der schlechten Verpflegung der Mannschaft zur Last gelegt hat, beschäftigt man sich in Oesterreich unangesezt mit dieser Frage, und die Majorität des österr. Reichsdelegation-Ausschusses, befezt von dem Wunsche, dem unter der Fahne stehenden Nachwuchs der Bevölkerung wenigstens eine kleine Verbesserung seiner Lage zu bieten, verzichtet auf die Hälfte der Ersparniß, welche die beantragte temporäre Herabminderung des Präsenzstandes erzielen soll, zu Gunsten dieses Humanitätswendes. Die verbleibende Nettoersparniß würde sich also auf wenig mehr als eine Million belaufen — fürwahr eine verschwindend kleine Ziffer gegenüber der Gesamtsumme des Heereserfordernisses und den Defiziten, deren sich beide Reichshälften erfreuen.

Und selbst diese minimale Ersparniß wird von der Regierungsbank auf das Festigste bekämpft, und um die Regierung schaaren sich ihre treuergebenen Anhänger: Merikale und Polen, Herrenhausmitglieder und einzelne Abgeordnete, die gute Gründe haben, sich mit der Regierung nicht zu entzweien. Alle diese Redner, wie Baron Engerth, Ritter v. Grocholski, Dr. Delz, Lienbacher, Oppenheimer und Scharschmidt hauchten den beantragten Abstrich zu einem Aktentate gegen die Wehrkraft der Monarchie auf und stellten die Sache so hin, als ob damit die Organisation der Armee in

ihren Grundfesten erschüttert würde. Geradezu komisch wirkte es, mit welcher Eifer der edle Vertreter der Schlachta, Herr v. Grocholski, in's Zeug ging. Wir wissen sehr gut, woher Herr v. Grocholski seit langen Jahren das Rohmaterial für seine Reden zum Kriegsbudget bezieht; aber einen solchen Varen sollten die Herren im Kriegsministerium einem dienstbereiten Abgeordneten doch nicht aufbinden, wie den, daß bei einem Abstriche von solcher minimaler Geringfügigkeit einzelne Kompagnien gar keine Mannschaft präsent haben werden. Vor 1872 fehlten allezeit 28,000 Mann zum vollen Präsenzstande, und die von Herrn v. Grocholski heute angedrohte Möglichkeit hat sich doch noch nie ereignet.

Für den Ausschuh Antrag traten mit großer Wärme die Delegirten Demel, Sturm und Walterkirchen ein. Während der Erstere das Moment der besseren Mannschaftsverpflegung in den Vordergrund stellte, griffen die beiden Letzteren das politische und finanzielle Moment hervor. Sehr gelungen bezeichnete Dr. Sturm die Art, in welcher Graf Andrassy sein Prinzip „friedfertige Politik, schlagfertige Armee“ aufstelt, als den Weg, um im wirtschaftlichen Kriege zu verbluten, als „ein zu Tode geschützt werden“ der Monarchie und Baron Walterkirchen wies mit ernstem Nachdruck auf die Gefahren hin, mit welchen die Höhe des Kriegsbudgets die Zahlungsfähigkeit der beiden Staaten der Monarchie bedroht, indem er ausrief: die Sorge für die Zahlungsfähigkeit der Monarchie stehe für ihn höher als das Streben, im Kongresse der europäischen Mächte die erste Violine zu spielen, als der Wunsch, mehr zu scheinen als man ist.

Graf Andrassy's heutige Rede war in der Form wie im Gehalt schwächer, als viele, die wir vordem aus seinem Munde gehört haben. Er beschränkte sich lediglich auf die Abwehr und insbesondere auf die Berichtigung mehrerer Aeußerungen der Vorredner. So polemisierte er namentlich gegen die von Dr. Sturm gemachte Applizierung des Prinzips „friedfertige Politik, schlagfertiges Heer“. Graf Andrassy schob eben Dr. Sturm ganz unberechtigt die Auffassung unter, daß er eine provokante Politik und ein nicht schlagfertiges Heer wüßte. Man kann ganz wohl eine friedfertige Politik und eine schlagfähige Armee wünschen, ohne sich für ein System zu begeistern, welches im Frieden eine Art Kriegszustand für die Armee etablirt, der in seiner permanenten Fortdauer den Staat allmählig, aber sicher dem Bankerotte entgegenreibt.

## Die politische Lage.

Budapest, 29. Mai.

Die allgemeine politische Lage hat ihren ernstesten Charakter unverändert beibehalten; ja sie ist in mancher Hinsicht sogar noch trüber geworden. Die Ablehnung Englands und die sich daran schließende Haltung der Türkei haben eine Situation geschaffen, welche der Aktion der drei Kaiser-Mächte durchaus ungünstig ist. Bei England waren es vor Allem drei Momente, welche die Ablehnung der Berliner Konferenzbeschlüsse als geboten hinstellten. Das Kabinet von St. James besorgte, daß die in Aussicht gestellten „wirksameren Maßregeln“ der Großmächte eine direkte, bewaffnete Intervention zur Folge haben müßten, wodurch natürlich die im Pariser Friedensvertrage garantierte Integrität der Türkei bald in die Brüche ginge; ferner waren die englischen Minister aufmerksam geworden durch die auffällige Diskussion in offiziellen Berliner, Wiener und russischen Blättern über die Kraftlosigkeit des Meerengen-Vertrages vom Jahre 1856 und endlich wirkte als Hauptmotiv die Eifersucht gegen Rußland, dessen Interessen im Oriente den englischen Interessen diametral zuwiderlaufen.

Die leichtfertige Auffassung unserer Offizien, welche meinten, es könne der englischen Ablehnung keine besondere Bedeutung beigelegt werden und die übrigen fünf Großmächte sollten sich beileben, ihre gemeinsame Note der Pforte je eher zu überreichen — diese Auffassung ist durch die Ereignis-

nisse bald Lügen gestraft worden. Die drei Verbündeten erkannten selbst am besten, daß man ohne oder gar gegen England im Oriente nicht vorgehen dürfe und insbesondere soll diese Erkenntniß dem Grafen Andrassy zur festen Ueberzeugung geworden sein. Wenn dem so ist, dann befindet sich unser gemeinsamer Minister der auswärtigen Angelegenheiten auf bestem Wege und kann dabei so mancher bedenkliche Schritt noch nachträglich verbessert werden.

Oesterreich-Ungarn möchte es auch gewesen sein, daß dem Fürsten Gortschakoff dringlich nahe legte, wiederholte Versuche zu machen, den Beitritt Englands zu dem Berliner Memorandum dennoch zu erlangen. Es sollen von Seite unseres auswärtigen Amtes und von St. Petersburg aus die bestimmtesten Erklärungen in London abgegeben worden sein, daß die drei Kaiser-Mächte durchaus keine bewaffnete Intervention im Plane hätten; daß man an der Integrität und Souveränität der Pforte nicht rütteln, sondern dieselbe vielmehr erhalten wolle; daß endlich der Dardanellen-Vertrag nicht im Mindesten bedroht sei, da ja im Frieden es von der Pforte abhängig ist, ob sie fremden Kriegsschiffen das Einlaufen gestatte oder nicht, im Kriege aber die Verträge von selbst hinfällig werden.

Ob diese Vorstellungen in London eine günstigere Aufnahme finden werden, ist noch ungewiß; das englische Kabinet soll allerdings nicht abgeneigt sein, zur Erwirkung eines abermaligen Waffenstillstandes in den aufständischen Provinzen mitzuwirken, wobei man jedoch in Bezug auf das Ausmaß der Gewährungen an die Insurgenten auf die Andrassy'sche Dezembernote zurückgreifen will. Jedenfalls beweist aber dieses Streben der verbündeten Mächte, daß man auf die geeinte Aktion der Pariser Traktatmächte besonderen Werth legt, weil nur dadurch der Erfolg gesichert erscheint und deshalb dünkt es uns sehr unwahrscheinlich, daß die fünf Kontinentalmächte dennoch die gemeinsame Note in Konstantinopel übergeben werden.

Eine einfache Uebergabe des acceptirten Gortschakoff'schen Memorandums halten wir schon darum für nicht möglich, weil durch die bereits mitgetheilte „offizielle“ Ablehnung der Berliner Beschlüsse Seitens der Pforte dieses Memorandum nach der Erklärung einer inspirirten Feder „gegenstandslos“ geworden sei. Es steht aber auch noch sehr in Frage, ob und inwiefern Frankreich und Italien heute ihre Zustimmung noch aufrecht erhalten wollen. Die französische Regierung hat hierüber keine Erklärung abgegeben; wenn man aber den Aeußerungen der Pariser Presse Glauben schenken darf, so ist daselbst auch ein Mißtrauen gegen die Aktion der drei Kaiser-Mächte erwacht. Aus Italien wurde allerdings gemeldet, daß die Regierung an der gegebenen Zustimmung auch nach erfolgter Ablehnung Englands festhalte.

Wie dem nun sei, so steht jedenfalls fest, daß die Resultate der Berliner Konferenzen in ihren wesentlichen Punkten fraglich geworden sind. Zu der unglücklichen Aufnahme bei den Kabinetten in London und Konstantinopel gesellt sich nämlich als weiteres ungünstiges Symptom der Lauf der Dinge in Serbien und Montenegro. Von Letzterem wird berichtet, daß es seine „Vermittler-Rolle“ bei den Insurgenten bereits begonnen habe; von Ersterem aber lauten alle Mittheilungen fortwährend so kriegerisch, daß man jeden Tag auf den Losbruch der Feindseligkeiten gefaßt sein kann. Diese kriegerische Tendenz in Belgrad wird aber augenscheinlich von Norden her genährt. Nicht bloß russische Offiziere, sondern auch russische Kubel helfen wacker mit, um die Kriegsstimmung auf's Höchste zu steigern. Von einer „Eindämpfung“ dürfte kaum die Rede mehr sein, denn der Bogen ist zu straff gespannt.

Daß aber ein Auftreten Serbiens auf dem Kriegsschauplatz das Signal wäre zum erneuerten Ausflammen der Insurrektion in den verschiedenen slavischen Provinzen der Türkei, unterliegt keinem Zweifel. Und dieser Umstand ist es, der im Vereine mit der ablehnenden Haltung Englands und der Pforte die politische Situation in einem gefahr-

drohenden Dichte erscheinen läßt. Die Diplomatie der Drei-Kaisermächte ist freilich bemüht, den glimmenden Brand zu ersticken; man hofft noch in letzter Stunde, das spröde Albion für die „gemeinsame“ Aktion zu gewinnen, um sodann durch den unwiderstehlichen Druck der europäischen Großstaaten die Pforte zur Nachgiebigkeit, die Insurgenten zur friedlichen Unterwerfung zu bringen. Gelingt dieses Streben, dann sind wir allerdings wieder für einige Zeit „über'm Wasser“; mißlingt aber das Bemühen der Verbündeten, und es ist leider nur wenig Hoffnung, daß es erfolgreich sein werde, dann stehen wir am Vorabende des unausweichlichen Weltkrieges. Unsere Monarchie hat dabei Alles zu fürchten, nichts zu hoffen; darum muß die Thätigkeit sämtlicher öffentlicher Faktoren dahin gerichtet sein, uns den Frieden zu erhalten. Wir leiden schon heute empfindlich unter der bloßen Aussicht eines Krieges, dessen Wirklichkeit geradezu verberlich für uns sein müßte. Graf Andrassy genießt das volle Vertrauen der Vertretungskörper beider Theile der Monarchie; möge er darin den Ansporn erkennen, die angestrengteste Thätigkeit auf die Erhaltung des europäischen Friedens zu verwenden. So viel Vertrauen geht mit eben so viel Verantwortlichkeit, die auch ein streng wachsam Auge richten möge auf die Intentionen unserer „Freunde“, mit denen wir im guten Einvernehmen bleiben wollen, ohne jedoch die unbedingten Genossen ihrer Absichten und Pläne zu werden. Englands Haltung gibt die Gelegenheit, die politische Situation für Oesterreich-Ungarn freier und darum günstiger zu gestalten. Es wird bei der wahrscheinlichen abermaligen Zusammenkunft der drei Minister deutlich werden, ob Graf Andrassy diese günstige Gelegenheit in unserem Interesse auszunützen wußte. Ein langes Verschleiben ist zur Stunde nicht weiter möglich, denn auf der Balkanhalbinsel drängt Alles zu rascher, blutiger Entscheidung.

**Die deutsche Reichsbank und unsere Effekten.**

Von einer mit den Wiener Finanzkreisen in intimer Verbindung stehenden Persönlichkeit geht uns rüchlich des Zwischenfalles in der samstägigen Sitzung der ungarischen Delegation, welcher der Deutung der Reichsbank und ihrer Verfügung hinsichtlich der österreichischen und ungarischen Effekten galt, die nachstehende interessante Korrespondenz zu:

Wien, 28. Mai.

Graf Andrassy hat seine triftigen Gründe, weshalb er die Mittheilung des Schriftwechsels über die Verfügung der deutschen Reichsbank wegen Ausschließung der österreichischen und ungarischen Effekten von der Belehnung verweigerte. Nicht die Antwort des deutschen Reichskanzlers, sondern das Schreiben des Präsidenten des Bankdirektoriums an den Reichskanzler ist es, was der Minister des Aeußern zu vermeintlichen seine guten Gründe hat. Denn es ist hier in eingeweihten Kreisen wohl bekannt, daß die Rückäußerung des Herrn v. Dechant an den Fürsten Bismarck sich in einer für den Kredit Oesterreichs und Ungarns höchst unschmeichlicher Weise ausließ. Der Präsident des Bankdirektoriums soll sich, wie ich aus verlässlicher Quelle weiß, dahin erklärt haben, daß nach den Maßnahmen, welche die österreichische wie die ungarische Regierung garantirten Eisenbahnpapieren gegenüber getroffen haben, diese Effekten jener Eigenschaften mehr oder weniger verlustig geworden seien, welche sie zur Belehnung seitens der Reichsbank qualifiziren könnten. Weiter will sich die Reichsbank nicht zum Vortheile des Wiener Börsenplatzes ausbeuten lassen.

Diese triftigen Motive und nicht das autonome Recht des Direktoriums, wie Graf Andrassy vorgibt, waren es, weshalb Fürst Bismarck das Ansuchen der österreichisch-ungarischen Vertretung ablehnte. Denn von einem autonomen Rechte des Bankdirektoriums dem Reichskanzler gegenüber kann bei der deutschen Reichsbank absolut nicht die Rede sein. Denn die Leitung der Reichsbank wird im Sinne des Bankgesetzes vom Reichskanzler und unter diesem von dem Reichsbank-Direktorium ausgeübt. Der Reichskanzler leitet die gesammte Bankverwaltung. Er erläßt die Geschäfts-Anweisungen für das Reichsbank-Direktorium und für die Zweiganstalten. Die Mitglieder des Direktoriums, sowie die anderen Beamten der Reichsbank haben die Rechte und Pflichten der Beamten. Das Direktorium hat bei seiner Verwaltung überall den Vorschriften und Weisungen des Reichskanzlers Folge zu leisten. Es sind hier die einschlägigen Stellen des deutschen Bankgesetzes wörtlich angeführt, um darzutun, daß nicht jene angebliche autonome Stellung des Bankdirektoriums, die gerade dem Kanzler gegenüber durchaus nicht besteht, sondern jene oben angeführten Motive des Präsidenten des Bankdirektoriums den Fürsten Bismarck bewogen haben, das Ansuchen der österreichisch-ungarischen Regierung abzulehnen.

Doch hat diese Affaire ihre eigene Geschichte. In dem ursprünglichen Entwurf des deutschen Notenbank-Gesetzes waren nämlich (S. 20) ausländische Staats- oder garantirte

Bahnseffekten prinzipiell von der Lombardirung der Notenbanken ausgeschlossen. Da wurde von einer maßgebenden Stelle aus Oesterreich, einer Stelle, die auch dem Grafen Andrassy näher bekannt ist, in Berlin dahin eingewirkt, daß mit Rücksicht darauf, daß in Deutschland eine große Anzahl österreichischer und ungarischer Wertpapiere untergebracht sind, die Staats- und garantirten Effekten Oesterreichs und Ungarns zur Belehnung bei der deutschen Reichsbank zugelassen werden mögen. Diesem Ansuchen kam die Reichsregierung insofern nach, als der Reichsbank im Gesetze die Befugniß eingeräumt wurde, zinsbare Darlehen gegen zinstragende Schuldverschreibungen nicht deutscher Staaten — (man konnte doch füglich keine Ausnahme für Oesterreich allein aussprechen) — sowie gegen staatlich garantirte ausländische Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen zu ertheilen. Und nun kam es dahin, daß das Bankdirektorium auf Grund dieser gesetzlichen Bestimmung, die im Interesse Oesterreichs und Ungarns geschaffen wurde, russische und amerikanische Staats- und Eisenbahnpapiere belehnt, ungarische und österreichische Werthe dagegen vom Lombardgeschäft der Bank ausschließt.

Budapest, 29. Mai.

Der Justizminister Perczel hat dem Abgeordnetenhaus heute den Entwurf eines **Wuchergesetzes** vorgelegt. Dasselbe fußt auf dem Prinzip, daß höhere Zinsen als zehn vom Hundert grundbüchlerlich weder intabulirt, noch pränotirt werden dürfen. Sind also in einem zur Intabulation oder Pränotation überreichten Schulvertrage höhere als zehnpromzentige Zinsen stipulirt, so sind dieselben auf das gesetzliche Zinsmaximum von 10 Prozent zu reduzieren. Ein Gleiches gilt hinsichtlich des Zinsfußes für solche Schulden, für welche ein Faustpfand bestellt wurde. Auch bei Forderungen, für welche weder eine Hypothek, noch ein Faustpfand bestellt wurde, sind die vom Tage der Klageüberreichung laufenden Zinsen auf 10 Prozent beschränkt, selbst wenn regelmäßig ein höherer Zinsfuß ausbedungen wäre. Indessen können die vor der Intabulation, Pränotirung oder pfandweisen Sicherstellung gezahlten höheren Zinsen nicht zurückgefordert werden. Ebenso kann ein Abzug am Kapital nicht zurückgefordert werden. Auf jene Zinsen, welche vor Inkrafttreten des neuen Gesetzes fällig geworden sind, findet das Letztere keine Anwendung. Gegen die Umgehung des Gesetzes sind zwei Bestimmungen gerichtet. Die eine verbietet den öffentlichen Notaren, über Verträge, in welchen höhere Zinsen als 10 Prozent versprochen werden, öffentliche Urkunden zu errichten; die andere bestimmt, daß Zinsen, Konventionalstrafen, Vergütungsbeträge, sowie andere Nebenleistungen in das Zinsmaximum von 10 Prozent einzurechnen sind.

Die **Unabhängigkeitspartei** erläßt im „Egyetértés“ einen sieben Spalten langen Appell an die Bewohner des Landes. In dem Aufrufe wird über den Tisza abgebrochenen Ausgleich in unbarmherziger Weise der Stab gebrochen. Dagegen läßt sich nun schwerlich etwas einwenden; wohl aber kann man es nur beklagen, daß eine parlamentarische Partei ihr Votum in einer vitalen Landesangelegenheit in solch oberflächlicher und konfusier Weise motivirt. Die Herren erschöpften wohl ihren ganzen Phrasenvorrath; mit ihrer Sachkenntniß scheint es aber sehr dürftig bestellt zu sein. Die Bürger des Landes werden aufgefordert, öffentliche Zusammenkünfte zu arrangiren, ihre Abgeordneten an ihre gelegentlich ihrer Wahl gemachten Versprechungen zu erinnern und die Ablehnung des Ausgleichs mit Berufung auf ihr gegebenes Ehrenwort zu fordern. Wir sind der Meinung, daß die äußerste Linke besser daran thäte, in die Bewegung, die im ganzen Lande ihre Wellenkreise zieht, nicht mit täppischer Hand hineinzugreifen. Das agitatorische Auftreten dieser Partei wird keine andere Folge haben, als daß es selbst diejenigen, die aus sachlichen Gründen gegen den Ausgleich sind, stutzig und behutsam macht. Jedermann wird es sich wohl überlegen, dieser Fraktion, deren Ziel das Chaos, deren Mittel die Unbildung ist, die Wege zu ebnen.

Die **ungarische Delegation** hielt heute Abends eine Plenarsitzung, in welcher das Budget des gemeinsamen Finanzministeriums, sowie des gemeinsamen Rechnungshofes ohne Debatte dem Ausschussbericht gemäß angenommen wurde. Das Marinebudget wurde gleichfalls unverändert votirt, bloß die Post „Erste Rate zum Bau eines Kanonenbootes“ (151,000 fl.) blieb in Schwebe, weil weder für, noch gegen die nötige Anzahl von Mitgliedern sich erhob. Wegen Raummangel müssen wir uns heute auf diese knappe Registrirung der Beschlüsse beschränken.

**Aus der österreichischen Delegation.**

— Plenarsitzung vom 29. Mai. —

Heute begann in der österreichischen Delegation die Debatte über das Kriegsbudget. Die Generaldebatte über das Ordinarium drehte sich um den Pauschalabstrich von 22 Millionen, welchen der Budgetausschuß vorgeschlagen hatte. Freiherr v. Engerth, Dr. v. Grocholsti, Ritter v. Oppenheimer, Dr. Delz und Wienbacher griffen diesen Antrag an, der von Dr. Sturm, Baron Walterskirchen, Dr. Groß und Dr. Demel warm verteidigt wurde. Morgen wird die Debatte fortgesetzt. — Der Verlauf der heutigen Sitzung war der folgende:

**Berichterstatter Dr. Alier** verliest den allgemeinen Theil des Ausschussberichtes über das ordentliche Heeresverforderniß, der bekanntlich in dem Antrage gipfelt, es sei bei den Titeln 7, 22 und 23 ein Gesamtabstrich von 2.262,600 fl. vorzunehmen, dagegen bei Titel 23 „Mannschafskost“ speziell zum alleinigen Zwecke der Kostaufbesserung der Mannschaft der Betrag von 1.075,410 fl., welcher durch den Gesamtabstrich entfallen wäre, wieder einzustellen. Der effektive Abstrich würde sich somit auf 492,750 fl. bei Titel 7 und auf 694,440 Gulden bei Titel 22 reduzieren.

**Baron Engerth:**

In allen übrigen größeren Staaten Europa's sei die Dienstzeit länger normirt, als in Oesterreich. Die vom Ausschusse beantragte Maßregel würde die Wehrkraft vermindern und ob dies in der gegenwärtigen politischen Situation angezeigt sei, müsse man dahingestellt sein lassen. Der finanziellen Noth müsse allerdings abgeholfen werden; aber wenn dies auf dem Wege der Herabsetzung der Militärauslagen geschehen soll, so könne dies nur durch Abänderung des Wehrgesetzes erfolgen. Nebner behält sich vor, bei den Titeln 7 und 22 diesbezügliche Anträge zu stellen.

**Dr. Sturm:**

Die Delegirten des österreichischen Abgeordnetenhauses sind durch den in Beschlußform ausgesprochenen dringenden Wunsch desselben nach Herabminderung der Heeresauslagen zur größten Sparsamkeit verpflichtet. Seit dem Jahre 1867 ist das Kriegsbudget um mehr als 50 Prozent gestiegen.

Der Budgetausschuß legt der Delegation Anträge vor, welche beträchtliche Ersparungen erzielen sollen, ohne die Wehrfähigkeit des Reiches zu beeinträchtigen und ohne auch nur den Präsenzstand und die Präsenzzeit dauernd zu verringern. Der Vorzug eines wohlausgerüsteten und verpflegten Heeres in der Kriegsstärke von 600,000 Mann vor einem minder gut gerüsteten Heere von 800,000 Mann sei durch die militärische Autorität eines Heerführers gestützt, welcher Oesterreich in diesen Tagen entrisfen würde und welcher seinerzeit die Kriegsverwaltung niederlegte, weil er mit dieser seiner Ansicht nicht durchdringen konnte. Ein in seinen Anforderungen die finanziellen Mittel des Staates überschreitendes Heer könne nicht mehr als Schutz der Segnungen des Friedens und der Freiheit gelten, weil es den materiellen Wohlstand des Bürgers erschöpfen und ihn zu Tode schütten würde. Nicht unsere Niederlagen haben uns in Europa seinerzeit isolirt, sondern der Mangel an Allianzen habe die Niederlagen herbeigeführt und die Allianzen haben uns gefehlt, weil man zu unserer Staatswirtschaft kein Vertrauen hatte.

Der Minister des Aeußern habe im Ausschusse erklärt, daß für die Sicherheit des Staates der Grundsatz festzuhalten sei, „friedliche Politik und schlagfertiges Heer“. Wenn dieser neue Grundsatz auch nur vorübergehend Geltung behalte, so müßte man die Hoffnung verlieren, überhaupt im Frieden Ersparungen zu erzielen, dann würde allerdings die Volksvertretung selbst die äußersten Opfer nicht scheuen, um das Vaterland zu verteidigen und die Machtstellung der Monarchie aufrecht zu erhalten. (Beifall.)

**Ritter v. Grocholsti**

schließt sich der Anschauung an, daß die Mannschafskost verbessert werden müsse. Man könne sich jedoch nicht damit einverstanden erklären, daß mit dieser Frage die Herabminderung des Präsenzstandes in Verbindung gebracht werde. Die Annahme des Ausschussantrages in Bezug auf frühere Beurteilungen und spätere Einberufungen würde bewirken, daß es Kompagnien gebe, wo gar keine Mannschaft vorhanden ist. Die heutige politische Lage sei jedenfalls eine ernste, darum dürfe die Delegation nicht eine Maßregel bekretiren, für welche die verantwortliche Kriegsverwaltung die Verantwortung nicht übernehmen zu können erkläre.

**Dr. Groß:**

Es gebe keine schwierigere und unangenehmere Aufgabe, als jene eines österreichischen Delegirten bei Berathung des Kriegsbudgets, weil er in Widerspruch komme mit den Forderungen der Wehrkraft des Reiches und der Anforderungen der finanziellen Lage und der Volkswirtschaft. Die Landwirtschaft leide unter dem Drucke der Steuern und der Elemente, die Industrie unter dem Drucke der Steuern und des Darniederlegens aller Geschäfte. Die radikale Lösung des berührten Widerspruchs ist erst dann möglich, wenn man in die Lage kommt, das Wehrgesetz selbst einer Revision zu unterziehen; bis dahin müsse man sich mit Palliativmitteln begnügen, da die Last einmal nicht mehr zu tragen sei, und ein solches Palliativmittel sei der Antrag des Ausschusses. In manchen Zweigen der Militärverwaltung, z. B. der Justiz, könne auch noch gespart werden, ebenso bei den Sanitätsorganen und bei jenen Organen, die dormalen Pserderationen beziehen, aber keine oder weniger Pferde halten und die Gebühre reluireten. Nebner erkläre sich schließlich mit den Ausführungen Sturm's einverstanden.

**R. v. Oppenheimer**

glaubt, daß die Anträge des Budgetausschusses ein schwaches und unter Umständen sogar gefährliches Palliativmittel seien gegen die Thatsache, der man sich nicht mehr entziehen könne, daß die Armee zu wenig kostet für ihre Größe und doch zu viel für unsere Kräfte. Die dem Zustande abzuwehren sei aber vor Ablauf der jetzigen Wehrgesetz-Periode nicht möglich; momentane Ersparnisse von relativ so geringem Betrage, wie sie der Budgetausschuß beantragt, könnten leicht das Resultat hervorbringen, daß das Bessere der Feind des Guten ist, daß die Vortheile, die man erreicht, vielfach aufgewogen werden durch die Gefahren, denen man sich aussetzt.

**Baron Walterskirchen**

sieht in den Anträgen des Budgetausschusses eine finanzielle Nothwendigkeit und keine Gefährdung jener Politik des Friedens und der Nichteinmischung, die er wünscht und die ihm für Oesterreich allein angemessen scheint. Weder eine solche Politik, noch Ersparungen am Kriegsbudget werden uns Feinde machen. Lassen wir den Großherren, die Sofias und Insurgenten ihre Angelegenheiten unter einander ausmachen.

**Dr. Delz**

kann die von Sturm geäußerte Ansicht, daß der Parlamentarismus keine Schuld an der Erhöhung des Kriegsbudgets habe, nicht theilen. Unter dem Segen des modernen Liberalismus und des damit eng zusammenhängenden Parlamentarismus sind ja gerade die Kriegsbudgets überall in

Europa reich angewachsen. Auf Kosten der Kriegstüchtigkeit die Soldaten besser nähren, sei eine bedenkliche Humanität. Erst wenn der Liberalismus schwindet, werden die großen Heere schwinden und die Völker, ledig ihrer Bürde, wieder aufatmen.

Dr. v. Demel:

Was der Ausschuss vorschlägt innerhalb des beantragten Abstriches, ist die Aufbesserung der Mannschaftskost mit Zuhilfenahme der mäßigen Summe von 1.075,410 Gulden aus dem beabsichtigten Abstrich mit 2.262,600 fl. Seit Jahren geht das Streben nach der Aufbesserung der Mannschaftskost durch das Reich. Die Uebereinstimmung betreffs der unabwiesbaren Nothwendigkeit, die Mannschaftskost zu beseitigen, wenn auch nur mäßig, aufzubessern, ist eine allgemeine.

Redner führt an der Hand ziffermäßiger Berechnung aus, wie es im Sinne des Ausschussantrages ermöglicht werden könnte, der Mannschaft eine tägliche Kostaufbesserung von 1 1/2 Kreuzer zukommen zu lassen, welche Aufbesserung eben in einer täglichen Einbrennsuppe für den Mann ihren Ausdruck fände. In allen Generalaten, wo die Cholera grassirt, wurde in Folge der Kostaufbesserung während der Epidemie ein ungleich günstigeres Verhältnis erzielt. (Beifall.)

v. Riebenbacher

Hält die vom Ausschusse beantragte Art der Ersparrung für unzulässig, besonders da die politischen äußeren Komplikationen mit den ersten Gewitterwolken des Jahres hereinziehen pflegen. Die Politik des Ministeriums sei weder nach Innen, noch nach Außen eine friedfertige.

Nachdem Freih. v. Scharschmidt noch sein Votum gegen den Ausschussantrag begründete, ergreift das Wort Graf Andrássy.

um auf mehrere Bemerkungen der Vorredner zu replizieren. Er sagt: Herr Dr. Sturm bezog sich auf eine Bemerkung, die ich im Ausschusse gemacht habe, aus welcher er folgert, ich hätte Verwahrung dagegen eingelegt, daß die Rücksicht auf den europäischen Frieden, den ich für gesichert halte, überhaupt als ein Faktor bei der Bestimmung des Budgets aufzunehmen sei. Ich habe mich im Schoße des Ausschusses dahin ausgesprochen, daß ich den europäischen Frieden nach menschlicher Voraussicht nicht für gefährdet betrachte, eine Erklärung, die ich auch heute wiederhole, — daß ich aber die Garantie für die Zukunft, die Weissagung kommender Ereignisse in keiner Richtung auf mich nehmen könne. Ich schloß mit den Worten: Ich gebe diese Erklärung ungeachtet und ungeachtet der Gefahr, daß diese Worte jederzeit vielleicht dahin ausgelegt werden könnten, um bei der Votirung des Budgets auf Basis derselben Abstriche zu machen. Ich habe weiter gesagt: ich glaube, es bedarf des Pangemahens nicht, ich kann mich vollkommen auf den Patriotismus der Delegirten in der Richtung verlassen, daß sie ohne Drohungen, ohne schwarze Wolken und Gefahren, die ihnen vorgemalt werden, dasjenige zugestehen werden, was zur Schlagfertigkeit der Armee, zur Sicherung des Friedens nothwendig erscheinen wird. Daraus kann also kein Argument geschmiedet werden, um die Möglichkeit der freien Abstriche mir gegenüber aus meinen eigenen Worten zu beweisen.

Der geehrte Herr Abgeordnete hat sich außerdem auf eine andere Aeußerung von mir bezogen. Diese Aeußerung war nämlich die, die ich dieser Tage im Schoße des Ausschusses abgegeben habe und die dahin lautet: Nur zwei Faktoren zusammen — nicht aber ein Faktor allein — können den Frieden unter den jetzigen wie unter allen Verhältnissen sichern. Diese zwei Faktoren sind: die friedfertige Politik und die schlagfertige Armee. Der geehrte Redner trachtete nun diesen Standpunkt gegen mich auszunutzen.

Wenn man sich von der Wichtigkeit eines Standpunktes überzeugen will, so ist es das Einfachste, man analysirt seinen Gegensatz. Nun, der Gegensatz des Standpunktes „friedfertige Politik und schlagfertige Armee“ wäre: Provokante Politik und unschlagfertige Armee. (Rufe: Nichtig!) Ist dies dasjenige, was mir zugemuthet wird? Meinen Ausschuss, wie er vorliegt, zu verurtheilen, hieße es ganz einfach sagen, es ist das Gegentheil zu befolgen.

Dr. Sturm hat sich noch weiterhin auf Jemanden berufen, der leider heute nicht mehr unter den Lebenden ist. Ich hatte die Ehre, damals, als der Feldzeugmeister John Kriegsminister war, ungarischer Ministerpräsident zu sein, und bei der Festsetzung des Heeresgesetzes hatte ich oft und eindringlich Gelegenheit, seine Anschauungen kennen zu lernen. Ich muß nun mit voller Bestimmtheit behaupten. Daß ich die Aeußerungen in diesem Sinne von ihm gehört habe. Ich gebe zu und ich betone es sogar, er gehörte vielleicht zu denjenigen, welche den Berufs Soldaten vor den Soldaten der allgemeinen Wehrpflicht setzten, die auf eine längere Dienstzeit größeren Werth legten, als durch das heutige System darauf gelegt wird. Er hätte vielleicht Ideen, die in den jetzigen Gesetzen nicht mehr in dem Maße vorzufinden sind, aber daß er je die Behauptung hätte machen können, er wäre nicht Kriegsminister geblieben, weil er für die Reduzirung der Armee auf 600,000 Mann gewesen sei, erlaube ich mir in Abrede zu stellen.

Was den Feldzeugmeister John zum Rücktritte bewogen hat, war die Ueberzeugung, die ich wiederholt von ihm gehört habe, daß es bei möglichen Abstrichen von Seite der Delegation, die ohne Wissen der Delegation doch in die Organisation direkt oder indirekt eingreifen könnten, nicht möglich sein werde, die Verantwortlichkeit für die wirkliche Schlagfertigkeit der Armee auf sich zu nehmen.

Es war seine Auffassung, daß bei den konstitutionellen Rechten der Delegationen die Verantwortlichkeit für den Kriegsminister nicht möglich, und daß er sie ablehne. Ich habe diesen Standpunkt nie getheilt, damals nicht und theile ihn auch jetzt nicht, und hoffe und habe die Ueberzeugung, jene Möglichkeit bestehe, bestehe sehr gut, wenn nur der Verantwortlichkeit des Kriegsministers im rechten Maße Rechnung getragen werde.

Baron Walterskirchen hat gesagt, der Minister des Aeußern habe erklärt, Oesterreich habe keine Feinde. Wenn nun Oesterreich keine Feinde habe, so könne man besarmiren und sei nicht geübt, an dem Budget jene Abstriche zu machen, die nothwendig erscheinen. Nehmen Sie an, daß der verantwortliche Kommandant oder die Besatzung einer Festung gefragt würde, ob die Festung belagert werde und die Antwort erwidert würde: „Nein, jetzt nicht.“ Nun also — müßte die weitere Folgerung im Sinne der obigen Bemerkung lauten — da die Festung nicht belagert ist, schleifen Sie die Bastionen füllen Sie die Gräben aus und nehmen

Sie die Kanonen von der Festung weg. Was würde das Resultat hievon sein? Daß sich wahrscheinlich Jemand finden würde, um die Festung zu belagern. Dasselbe Verhältniß bestünde, wenn man einen Staat, der keine Feinde hat, wehrlos machen wollte — auch da würden sich nur allzu leicht Feinde finden.

Ich habe also die Ueberzeugung, daß der Ausschuss sich der Anschauung nicht wird entschließen können, daß, wenn auch Vieles von seinem Standpunkte, was die finanzielle Frage anbelangt, vollkommene Berechtigung in Anspruch nehmen darf und andererseits die Bedenken von Seite des Kriegsministeriums und damit konsequent von Seite des Ministeriums des Aeußern doch keineswegs bloß solche sind, denen gegenüber er um jeden Preis trachten müsse, seinen Anschauungen unbedingt die Majorität zu sichern.

Der geehrte h. Delegirte Dr. Demel hat mit ausgezeichneter Eloquenz gesprochen, und ich beuge mich vor demselben. Aber es gibt eine Berechtigung, die größer ist als jede andere; das ist die Berechtigung der schlichten Wahrheit und der Thatsachen. Nun, der geehrte Herr Doktor hat sich darüber ergangen, wie inhuman es sei, wenn man der Armee nicht diejenigen Zuschüsse — ich komme auf diesen Punkt — gewähre, die sogar Diejenigen haben, die durch das Strafgesetz von der Ehre in der Armee ausgeschlossen sind. Ich möchte darauf aufmerksam machen, wie schwer es ist, solche Sätze aufzustellen, wenn man nicht auch zugleich die Mittel hat, dasjenige zu thun, was zur Abhilfe dieses Zustandes nothwendig ist. Was das Ministerium dazu gebracht hat, diese Anträge nicht zu stellen, ist lediglich der finanzielle Zustand der Monarchie. Sind aber jene Ausgaben jetzt trotz des finanziellen Zustandes der Monarchie absolut nothwendig, so ist die Abhilfe eine naheliegende. Man übernimmt die Verantwortung den Steuerträgern gegenüber und votirt die Summen, die nothwendig sind, als Plus.

Sturm hält seine Angaben bezüglich der von ihm citirten Aeußerungen Johns aufrecht.

Hierauf wird die Generaldebatte und zugleich die Sitzung um 3 Uhr 10 Minuten geschlossen. Nächste Sitzung: Morgen. Tagesordnung: Fortsetzung der Beratung des Kriegsbudgets.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

— Sitzung vom 29. Mai. —

Das Abgeordnetenhaus begann heute die Generaldebatte über den Gesetzentwurf, betreffend „die Regelung des Gebietes mehrerer Jurisdiktionen und die damit in Verbindung stehenden Verfügungen“ oder, wie man es deutlicher und kürzer ausdrücken kann, über die partielle Arrondirung, welche in der Schaffung von 22 theils umgedeckelten, theils ganz neuen Komitaten besteht. Es war das heute eine ganz eigenthümliche Generaldebatte. Der Referent beschränkte sich darauf, die Vorlage kurz und trocken mit Rücksicht auf die Verwaltungsreform zu empfehlen. Der Ministerpräsident hüllte sich in tiefes Schweigen und ließ ruhig ein halbes Duzend Oppositionsreden über sich ergehen und von der Regierungspartei wurde bloß eine unbedeutende Rede von einem unbedeutenden Abgeordneten für die Vorlage gesprochen. Alle drei Oppositionen des Hauses griffen den Gesetzentwurf, freilich von verschiedenen Gesichtspunkten an. Johann Földvár von der Sennhey-Partei sprach als Gegner der Tisza'schen Verwaltungsreform überhaupt gegen die Vorlage. Der Sprecher der Dissidenten, Baron Bela Bánhy, sprach der Vorlage in einer fleißig beifällig aufgenommenen Rede jedes leitende Prinzip ab und legte in energisch gehaltener Gruppierung die Mängel der Vorlage bloß. Die Redner der äußersten Linken bekämpften den Entwurf vom Standpunkte der gefährdeten Komitatsautonomie. Erst jetzt hielt es Ministerpräsident Tisza für angezeigt, sein polemisches Talent in's Treffen zu führen; seine Replik war aber etwas matt und erst am Schlusse derselben, welcher einen Appell an den Patriotismus der Abgeordneten enthielt, ertönten vom Centrum lebhaft Beifallsrufe. Für morgen sind noch einige oppositionelle Redner vorgemerkt. — Zu bemerken ist noch, daß die Regierung heute den vielfach erwähnten Gesetzentwurf über die Beschränkung des Wuchers einbrachte. Der Verlauf der Sitzung war folgender:

Nach unveränderter Annahme der Gesetzentwürfe über die Maßregeln gegen die Verbreitung der Phylloxera und über die Kosten für die Erhaltung des internationalen Meteramtes in Paris wird die Vorlage über die Territorial-Regulirung mehrerer Jurisdiktionen in Verathung gezogen.

Referent Julius Gullner weist in wenigen Worten darauf hin, daß die Vorlage im Interesse der Verwaltung geboten sei und empfiehlt dieselbe in der Fassung des Verwaltungsausschusses zur Annahme.

Johann Földvár erklärt zuvörderst, daß er sich darauf beschränken werde, seine Bemerkungen auf die in der Vorlage enthaltenen, Siebenbürgen betreffenden Maßnahmen zu machen. Das Grundprinzip der Vorlage erkennt Redner als richtig an. Schon früher hatte das Haus den Minister des Innern angewiesen, einen Gesetzentwurf über die Regelung der Domestikalkassen zu bringen; der Minister erkannte, daß die Frage in engerer Verbindung mit der Arrondirung der Munizipien stehe, daß sie von dieser bedingt sei. Redner bespricht vor Allem die Wirkung, welche die Vorlage auf die künftige Verwaltung des Königsbodens haben werde; er müsse es aussprechen, daß die Verwaltung eine schlechtere sein werde als bisher, da an die Stelle der intelligenten sächsischen Beamten die weniger intelligenten Komitats-Elemente tre-

ten werden. Die Hauptbestimmungen der Vorlage beziehen sich auf Siebenbürgen, auf das Land, welches stets das Interesse der Union mit Ungarn zu wahren mußte und jetzt die Enttäuschung erleben muß, daß seine wichtigsten Interessen außer Acht gelassen werden. Bisher war in Siebenbürgen die Suprematie des ungarischen Stammes gesichert, durch den Gesetzentwurf werde dieselbe untergraben. Man verlegt die Traditionen der bisher gewahrten Rechte, die Familien-, die Verwaltungszentren.

Anderz könne die Arrondirung nicht geüßlich sein, als wenn wenige große Bezirke gemacht und ernannte Beamte zur Verwaltung bestellt werden. Die Vorlage enthält kein System, die Arrondirung wird ohne leitende Idee geplant. Sie belästigt Komitate ohne Grund, löst andere ebenso auf. Ein Komitat 24 Quadrat-Meilen mit 150,000 Einwohnern und 150—160,000 fl. Staatssteuern, ein anderes 132 Quadratmeilen und 300,000 Einwohner, mit einem Worte, es werden Munizipien aufgelöst, welche die Kraft zur Erhaltung besitzen, und solche erhalten oder gar geschaffen, welche die Bedingungen der Selbstständigkeit nicht besitzen; die Vorlage mache nicht einmal die bestehenden flagranten Uebelstände gut, lasse die hochwichtige Frage über die Gestaltung der Wahlbezirke ungelöst, so daß Redner sich bemüßigt sieht, die Vorlage abzulehnen. (Zustimmung auf der Rechten.)

Madár Matray betont, daß man bei der Beurtheilung dieses Gesetzentwurfes sich über partielle und Familien-Interessen erheben und die Frage vom höheren Standpunkte des allgemeinen Staats-Interesses beurtheilen müsse. Aus der historischen Entwicklung der Munizipien weist Redner nach, daß die Arrondirung eine nothwendige, im Interesse der Verwaltung und der Sparsamkeit dringend gebotene sei. Doch gesteht er zu, daß einzelne große Fehler im Gesetzentwurfe enthalten seien und behält sich das Recht vor, in der Spezialdebatte diesbezüglich seine Amendements einzubringen. Er acceptirt die Vorlage.

Baron Bela Bánhy hält die Arrondirung überhaupt ohne gleichzeitige Einführung der Domestikalkassen für inopportun. Ueberdies sei aber die Motivirung der gegenwärtigen Vorlage sehr mangelhaft, die Daten aber sind sehr ungenügend. Es sei nicht genug, zu dekretiren, das Komitat X wird dem Komitat Y angegeschlossen, sondern es muß auch gesagt werden, warum dies geschehen soll. Ein Feldherr kann einen Generalbefehl ohne Begründung erlassen, ein Minister aber nicht. Während der Minister in Siebenbürgen einen herzhaften Schritt macht, werden in Ungarn die Traditionen vorläufig gewahrt. Der Minister hat sich nach Belieben einige Munizipien auszuwählen, ohne dabei systematisch vorzugehen. Auf solche Weise kann eine definitive Arrondirung nicht Platz greifen. Da wird das Komitat Hajdu mit dem Sitz Debreczin gebildet (Heiterkeit), weil — wie Viele sagen — Debreczin ein Komitat für sich braucht. Aus dem §. 5 der Vorlage, welcher sagt, daß der Minister die Grenzen der Komitate im Einvernehmen mit den betreffenden Jurisdiktionen später feststellt, geht deutlich hervor, daß der Minister mit sich selber noch nicht im Klaren ist. (Zustimmung.) Die Vorlage will daher bloß ein Provisorium und die Munizipien des Landes fortwährend den Aenderungen aussetzen. Es ist übrigens sehr bequem, heute bloß einen Theil der Munizipien zu arrondiren und die bezügliche Vorlage durch den Vertreter der anderen vorläufig intact bleibenden Munizipien votiren zu lassen, um es später mit den letzteren ebenso zu machen. (Große Heiterkeit.) Redner hält überhaupt den ganzen Modus procedendi für verfehlt, denn durch die Ungewißheit, in welcher die Munizipien schweben, wird auch die Administration geschädigt. Redner bringt daher zugleich im Namen seiner Prinzipiengeossen einen Beschlus Antrag ein, demzufolge die Vorlage an die Regierung mit der Aufforderung zurückgewiesen werden soll, sie möge gleichzeitig mit der Einführung der Domestikalkassen einen Gesetzentwurf über die auf das ganze Land bezügliche Territorial-Arrondirung einbringen. (Lebhafte Zustimmung.)

Blasius Orbán hält die Vorlage für unverbessertlich schlecht. Vornehmlich behauptet er, es werden durch die geplante Regelung das magyarische Element gegenüber dem Sachsenthum in den Hintergrund gedrängt.

Ludwig Mocsáry theilt die Ansicht Baron Bánhy's bezüglich der mangelhaften Motivirung der Vorlage. Die Munizipien sind gar nicht befragt worden, während dieselben doch in dieser Frage als „Fachmänner“ betrachtet werden können. Die finanziellen Resultate, welche angestrebt werden, sind sehr gering, höchstens werden einige Obergespanne und Kanzleirequisiten erspart. Redner ist selbst gegen die Einführung der Domestika, welche bloß eine verdeckte Steuererhöhung wäre. Die Sitz der Komitate sollten von den letzteren selbst festgestellt werden. Der Hinweis auf die Verwaltungsreform sei eine Preffion, welche nicht gebildet werden darf. Redner stimmt gegen die Vorlage.

Martin Segheßy bringt, von demselben Standpunkt, wie der Vorredner ausgehend, einen motivirten Gegenantrag auf Zurückweisung der Vorlage ein.

Ministerpräsident Tisza reflektirt vor Allem auf die Rede Bánhy's und bemerkt, jedes Kind wisse, daß ein Gesetzentwurf kein Generalbefehl sei. Das Komitat Hajdu mit dem Sitz Debreczin sei bereits von seinem Amtsvorgänger entworfen worden. (Zustimmung im Centrum.) Die Stadt Debreczin braucht kein Komitat, wohl aber brauchen viele Komitate ein solches Centrum, wie Debreczin. (Zustimmung.) Redner bedauert, daß die Angriffe der Vorredner vom Hause nicht aufmerksam angehört wurden, denn sonst wäre er jeder Erwiderung enthoben, weil die Argumente der Gegner sich gegenseitig aufheben. Der Eine sagt, der Minister habe tabula rasa gemacht, während der Andere sagt, der Minister habe zu sehr die traditionellen Verhältnisse respektirt. Redner gibt zu, nicht tabula rasa gemacht zu haben, denn dies wäre gleichbedeutend mit Revolution. Nur die dringendsten Maßnahmen wurden jetzt getroffen, damit die territoriale Kontinuität im Interesse der Verwaltung hergestellt werde. Dabei wurden die speziellen Verhältnisse der einzelnen Munizipien entsprechend berücksichtigt, so z. B. wurde den Szaggyern und Rumaniern selbst der historische Name ihres Munizipiiums belassen.

Was den Vorwurf betrifft, daß die Vorlage kein leitendes Prinzip enthält, so erwidert Redner, daß ein für das praktische Leben bestimmtes Gesetz sich den bestehenden Verhältnissen anpassen muß und unmöglich nach einer Schablone in allen ihren Konsequenzen durchgeführt werden könne. Daß die Gleichmäßigkeit der Verwaltungskosten im

allen Prinzipien unmöglich ist, beweist Frankreich, wo dies in den Departements im Prinzip wohl der Fall ist, aber in der Wirklichkeit jedes Departement seine speziellen abweichenden Steuern hat. Der Vorwurf von der Begünstigung der Sachsen ist dem Redner nicht verständlich, dazu müßte man einen Künstlerverstand wie der Abgeordnete Urban haben. (Heiterkeit.) Der Abgeordnete Földváry möge Urban erklären, wie die Sachsen begünstigt werden, da ihnen doch selbst ihre bisherigen Privilegien benommen wurden. (Zustimmung.) Gegenüber Mocsány bemerkt er, daß nicht bloß Tinte und Papier erspart werde, sondern daß auch die Agenden im Centrale verringert werden.

So lange die Domestika nicht eingeführt ist, wird in den Municipien das Sparsamkeitsprinzip nicht eingebürgert werden, denn nur dann werden sie bei den Verwaltungskosten sparen, weil sie wissen, daß sie nicht aus dem gemeinsamen, sondern aus ihrem eigenen Säckel zahlen. (Lebhafte Zustimmung.) Die Grenzen der neuen Municipien werden deshalb erst später bestimmt werden, weil erst die Hauptzüge von der Gesetzgebung vereinbart werden müssen. Uebrigens ist da nicht vom ganzen Lande, sondern nur von einzelnen Gemeinden die Rede; die befürchtete Unsicherheit und Ungewissenheit wird daher keine so allgemeine sein.

Durch eine Zurückweisung der Vorlage an die Regierung werde nur Zeit verschwendet werden. Man möge berücksichtigen, daß die seit einem Jahre geschaffenen Gesetze mit der gegenwärtigen Vorlage im Zusammenhange stehen, und daß, wer nicht haben will, daß diese Gesetze illusorisch gemacht werden, daß die legislatorische Arbeit eines ganzen Jahres eine unnütze gewesen sein soll, für die Vorlage stimmen möge. (Lebhafte Beifall im Centrum.)

Noch sprach Gabriel Soos gegen die Vorlage, indem er besonders die Privilegien der Szogyer und Kumantier betonte und schließlich einen Gegenantrag einbrachte, worauf die Fortsetzung der Debatte auf morgen verschoben wurde.

Zur Tagesgeschichte.

Die ablehnende Haltung Englands hat die gleiche Haltung der Pforte nach sich gezogen und die letztere hat ihre diesbezüglichen Anschauungen in einer Note niedergelegt, die den Höfen in „offiziöser“ Weise mitgeteilt werden soll. Der Inhalt dieser Note wurde gleichzeitig mit dem wesentlichen Inhalte des Gortschakoff'schen Memorandum bekannt. Dieses letztere gipfelt in fünf Propositionen, von denen die erste für die Christen verlangt, daß die Pforte die von den Türken zerstörten Häuser und Kirchen wieder aufbauen lassen, den Grundbesitzern mindestens auf ein Jahr den nöthigen Lebensunterhalt sichern und ihnen drei Jahre Steuerfreiheit verleihen möge; die zweite Proposition schlägt eine Notabeln-Versammlung unter Vorsitz eines christlichen Herzogwiners vor; der dritte Punkt proponirt die Zurückziehung der türkischen Truppen in sechs feste Plätze; dem vierten Punkte nach sollen die Christen ihre Waffen erst dann niederlegen, bis sämtliche Muselmänner sie ihrerseits niedergelegt haben und bis die Reformen vollständig durchgeführt sind; endlich sagt die fünfte Proposition, daß die Konsuln oder Delegirten der Mächte über die Ausführung der Reformen im Allgemeinen und über die Angelegenheiten der während des Aufstandes geschlücheten Familien im Besonderen wachen sollen. Das sehr ernst und kategorisch gehaltene Schriftstück schließt wörtlich also:

„Sollte jedoch der Waffenstillstand ablaufen, ohne daß es den Mächten gelungen wäre, diesen Zweck zu erreichen, so sind die drei Kaiserhöfe der Meinung, daß es nothwendig sein würde, ihrer diplomatischen Aktion die Sanction einer Verständigung im Hinblick auf wirksame Maßregeln zu geben, welche im Interesse des allgemeinen Friedens, um dem Nebel Einhalt zu thun und dessen weitere Ausdehnung zu hindern, erforderlich werden könnten.“

Diese wirksamen „Maßregeln“ würden angeblich in der Blockade gewisser türkischer Häfen und in der Schließung des Hafens von Ales bestehen. Jene türkische Note, womit die Pforte diese Propositionen ablehnt, macht nun geltend, daß ein zweimonatlicher Waffenstillstand nach den bisher gemachten Erfahrungen nur dazu dienen würde, den gesunkenen Muth und die Aktionslust der Aufständischen neu zu beleben und denselben neuerdings Gelegenheit zu bieten, sich Waffen und Verstärkungen aus Serbien und Montenegro zu verschaffen.

Die gemischte Kommission erscheint der Pforte schon aus dem Grunde unzulässig, weil ja die Großmächte selbst in eine Kommission, an deren Spitze ein Vertrauensmann der Insurgenten stünde, offenbar kein Vertrauen setzen, da sie selbst die Kontrolle durch die fremden Konsuln als unerlässlich erachten.

In der Einschränkung des Dislokationsrechtes bezüglich der eigenen Truppen auf dem eigenen Staatsgebiete erblickt die Note die absolute Verletzung der Souveränitätsrechte, wovon diese nimmer willigen könne. Die vorgeschlagene Belassung der Waffen würde nicht den Frieden, sondern die Anarchie schaffen und die in Bosnien und der Herzogovina in der Minderzahl befindlichen Muselmänner den größten Gefahren aussetzen. Auch die Subvention könne die Pforte in dieser Ausdehnung nicht

annehmen, weil auf diese Weise die Betroffenen bis ins Unendliche hinein auf Staatsunkosten ein Leben wie im Paradiese führen möchten, und es den anderen Unterthanen des Sultans überließen, sie durch ihre zu Arbeit ernähren.

Es sind also erhebliche Differenzen zwischen den drei Kaiserreichen und der Pforte, die von England protegirt wird.

In Konstantinopel selbst hat man übrigens auch mit anderen Dingen zu thun.

Betreffs der dynastischen Frage wird mitgetheilt, daß drei Parteien bestehen. Die minder zahlreiche verlange die Erhaltung des Status quo mit allem Zubehör, eine zweite die Aufrechterhaltung des Seniorats und der Thronfolge des Prinzen Murad Effendi, eine dritte die Abdankung des Sultans und Thronbesteigung seines Sohnes Jusuf Izzedin Effendi. Augenscheinlich seien im vorigen Ministerium alle drei Parteien vertreten gewesen und hätten gegen einander gekämpft.

Aus Bulgarien meldet der türkische Oberkommandant einen vollen Sieg. Nach dessen Bericht sei in der ganzen Provinz nach unbedeutenden Gefechten die Ruhe wieder hergestellt. Die Bulgaren werfen die Waffen weg und überliefern den Behörden die Anstifter, welche ihnen vorpiegelten, daß fremde Truppenmassen zur Unterstützung des Aufsturus marschbereit seien. Die Bevölkerung begehre strenge Untersuchung und Bestrafung solcher Meuterer. Die Berichte der türkischen Befehlshaber verdienen allerdings sehr wenig Glauben, und so wird es gut sein, die Bestätigung der obigen Nachrichten abzuwarten.

In Saloniki ist jetzt eine aus Kriegszugzeugen aller Mächte zusammengelegte imposante Flotte stationirt. Es ankern dort die französischen Kriegsschiffe: „Gladiateur“, „Chateau-Renaud“, „Hervine“, „Gauloise“ (Flaggenschiff des Admirals Jaurès), „Couronne“, „Desaix“; die englischen: „Bittern“ und „Swiftsure“; die russische Fregatte „Asfold“; die italienische Fregatte „Maria Pia“; die österr. reichliche Panzerschiff „Radeky“; das griechische Panzerschiff „Georgios“; die deutsche Korvette „Medusa“ und fünf türkische Kriegsschiffe.

Aus Serbien.

— 29. Mai.

Schritt für Schritt geht man in Belgrad dem unvermeidlich gewordenen Kriege entgegen. Wie von dort berichtet wird, arbeitet man in der kaiserlichen Druckerei an einem Manifeste Milans, welches derselbe an „sämmliche Serben ohne Unterschied der Konfession in Bosnien und der Herzogovina“ richten wird. Der Inhalt desselben wird streng geheim gehalten; aus der Adresse des Aktenstückes läßt sich aber dessen Bestimmung errathen. Das serbische Heer wird unter dem nominellen Oberbefehle des Fürsten selbst die Kriegsaktion eröffnen; die thatsächliche Führung soll aber keinem Geringeren als dem russischen General Fabejef vorbehalten sein. Fabejef, der bereits in serbische Dienste getreten ist, war also nur der „Vorläufer“ eines Höheren. Fabejef ist der unvermeidliche Apostel des Panславismus und ein heftiger Gegner der österreichisch-ungarischen Monarchie, deren Zertrümmerung er als das Ziel der russischen Politik erkärt hat. Dieser Mann an der Spitze des serbischen Kriegsheeres bedeutet also ein ganzes Programm, dessen Spitze nicht bloß gegen die Türkei, sondern auch gegen Oesterreich-Ungarn gerichtet ist. Fabejef soll zugleich der Ueberbringer einer Gabe von 100,000 russ. Imperialen sein, welche der slav. Verein in Moskau gesammelt hat. Dieser Verein ist gleichfalls eine Schöpfung Fabejef's. Hand in Hand mit ihm geht Rußlands Vertreter in Konstantinopel. Ignatieff richtete dem Vernehmen nach an Herrn Nikits in diesen Tagen ein Schreiben, worin er denselben aufforderte, die Aktion zu beschleunigen, da er dessen sicher sein könne, Rußland werde seinem Berufe als slavische Macht zu entsprechen wissen. Und in Folge dessen soll am Tage des h. Johannes das serbische Heer die Drina überschreiten. Ignatieff übernahm das Kommando über die Truppen bei Mezinasz, die gegen das türkische Lager bei Nisch vorrücken sollen; das Kommando der Truppen, welche die Drina überschreiten, hat Ranto Alimpics; General Fabejef aber wird in Mtschibien einfallen. Ueberhaupt strömen in Belgrad Offiziere und Kriegslustige aus aller Herren Länder zusammen. Sechzehn preussische Offiziere sind bereits dort angelangt, ebenso sind Abenteurer aus Amerika, Rumänien etc. dafelbst eingetroffen. Die Nationalgarde wurde amtlich aufgefordert, sich bereit zu halten, beim ersten Ruf zu erscheinen und in einigen Tagen dürfte der förmliche Belagerungszustand verkündet werden. Nikits ist zum Diktator Serbiens geworden und er nützt seine Macht aus, um die Pläne der serbischen „Omladina“ unter dem Schutze der nordischen Großmacht zu verwirklichen. In Serbien selbst liegt Handel und Wandel darnieder, alle Ar-

beit ruht, die Geschäfte stocken; denn der „ruhige Bürger greift zur Wehr“. Wie wird das enden? Das steht dahin; die Diplomatie kann den Strom nicht mehr zurückdämmen.

Lokal-Anzeiger.

Aus dem Baurathe.

Budapest, 29. Mai. In der jüngsten, unter dem Präsidium des Herrn Baron Friedrich Podmaniczky stattgehabten Sitzung gelangte als erster Gegenstand jene Verordnung des Ministers des Innern zur Verlesung, womit im Prinzip ausgesprochen wurde, daß auf der Radialstraße eine Pferdebahn gebaut werden dürfe. Die, einen ergänzenden Theil dieser Bewilligung bildenden Bedingungen wurden mit lebhafter Befriedigung zur Kenntniß genommen. Nachdem von Seite des Ministeriums ausgesprochen wurde, daß die Bahn möglichst schnell gelegt werde, andererseits die Pflasterungsarbeiten nicht unterbrochen werden können, wird die Stadtbehörde erucht, möglichst schnell eine gemischte Kommission einzuberufen, um die Ausführungs-Modalitäten zu bestimmen und für die strenge Erfüllung der ministeriellen Bedingungen Sorge zu tragen. Von Seite des Baurathes wurden ermittelt: Baron Friedrich Podmaniczky, Alexander Ország, Michael Szécher, Friedrich Szurácz, Joseph Bucher, Heinrich Wohlfarth.

Zu der durch die Stadtbehörde angeregten kommissionellen Verhandlung bezüglich der Legung eines Pferdebahngeliebes auf der Margarethenbrücke und Verbindung der Pester und inner Straßenbahnen wurden seitens des Baurathes die folgenden Mitglieder entsendet.

Nachdem das neue Gymnasialgebäude im zweiten Bezirke bereits fertig ist, hat der Baurath beschlossen, die Regulirung der Monastrasse, von der Biegung der Albrechtsstraße längs des Gymnasiums bis über die neue Aufgangsstiege, noch im Laufe des Sommers durchzuführen. Die Fahrbahn wird macadamisirt, die Trottoirs werden mit Handsteinen versehen. Zugleich wurde ausgesprochen, daß jener Siegenausgang, welcher seinerzeit zwischen der Monastrasse und der Verlängerung der Albrechtsstraße projekirt wurde, definitiv fallen gelassen werde.

Die Herren Stein, Deutsch und mehrere Haus- und Realitäten-Besitzer der Radialstraße sind bittlich eingeschritten, der Baurath möge dieselben einer Entschädigung theilhaftig werden lassen, da sie nach ihrem Vertrage Schaden gelitten haben. Diese Gesuche werden den Herren Petenten im Wege der Stadtgemeinde mit dem Bescheide zurückgestellt werden, daß der Baurath in denselben keine Grundlage zu irgend welcher Verhandlung gefunden hat.

Es wurde sodann das durch die Stadtbehörde vorgelegte Programm der inner Wasserleitung in Verhandlung gezogen. Bezüglich des größeren Theiles der einzelnen Punkte wurde bereits eine Verständigung erzielt und hat der Baurath nur folgende Bemerkungen: a) Der Baurath ist von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die natürlichen Filter nur auf eine gewisse Reihe von Jahren entprechen können und demzufolge bei der Ausarbeitung der Pläne auf die Anlage von künstlichen Filtern unbedingt Rücksicht genommen werden muß. Von einem Ausstuf des Prinzips der künstlichen Filter kann demnach keine Rede sein. b) Der Baurath hält an der Ansicht fest, daß das ganze Intravallan möglichst bald mit Wasser versehen werde, will jedoch die Reihenfolge, in welcher die einzelnen Theile mit Wasser versehen werden sollen, nicht schon jetzt bestimmen und schließt sich demzufolge der diesbezüglichen Ansicht der Stadtgemeinde an. c) Der Baurath kann die Idee der öffentlichen Brunnen, welche in einer Entfernung von je 400 Meter errichtet werden sollen, nicht acceptiren. Nachdem es aber für die Ausarbeitung des Planes irrelevant ist, ob die Wasserversorgung seinerzeit mittelst der durch die Stadtbehörde proposirten Brunnen, oder durch die Einleitung in die Häuser geschieht, welche Ansicht der Baurath vertritt, so hat der Baurath nichts dagegen, daß die Art der seinerzeitigen Wasserversorgung überhaupt in das Programm nicht aufgenommen werde.

Nachdem die Turnath-Gesellschaft bereits ein Jahrzehnt hindurch durch alle kompetenten Behörden verpflichtet wurde, an den Festtagen die Anbringer und die diesbezüglichen Urgenzen auch in neuester Zeit durch die kompetenten Behörden aufrecht erhalten wurden, wird die Stadtbehörde erucht, die Effectuirung dieser Verordnung auf das Energisichste zu veranlassen.

Die durch die Stadtbehörde vorgelegten Pläne der Ueberbauung der nach Budapest führenden Straße an jenem Punkte, wo die zum Laiblovsky führende Straße abweicht, wurden genehmigt und an die Stadtbehörde zurückgeleitet.

Folgende Baubewilligungen sind anstandslos auszufolgen: Marie Brónay, VI. Bezirk, Révaygasse 7, Ausführung eines dritten Stockwerkes; Gebrüder Josef, I. Bezirk, Rakocz-Duelle 946, Wirtschaftsgebäude; Franz Friedrich, I. Bezirk, Ruwinkel 464, Brustwehr; Jakob Oravatsch, II. Bezirk, Schulgasse 656, Adaptirung; Ludwig Schwarz, V. Bezirk, Waagnerstraße 11, dreistöckiges Haus; Gábor Tolnay, VI. Bezirk, Rosengasse 15, zweistöckiges Haus; Johann Wagner, IV. Bezirk, Landstraße 572 19, vierstöckiges Haus; Stephan Szenoner, VI. Bezirk, Börsenmartyrgasse 867, einstöckiges Haus; Joseph Lang, III. Bezirk, Landstraße 482, Nebengebäude; Franz Vencz, III. Bezirk, Hauptgasse 19/20, ebenerdiges Haus; Gebrüder Wirker, I. Bezirk, Weissenburger Straße 22, Adaptirung.

Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 29. Mai.

\* Steuerkommissionen. Der Magistrat hat zum Präses der Hauszinssteuer-Reklamations-Kommission Herrn Franz Weninger gewählt und den Minister des Innern ersucht, zwei ständige Kommissions-Mitglieder zu entsenden. Für die Einkommensteuer-Reklamations-Kommission hat der Magistrat die Herren Stephan Zmeszály und Dr. Theodor Gombár, und als Erfahrmänner Nikolaus Takácsy und Joseph Frey gewählt und wird der Minister des Innern erucht, den Präses dieser

allen Municipien unmöglich ist, beweist Frankreich, wo dies in den Departements im Prinzip wohl der Fall ist, aber in der Wirklichkeit jedes Departement seine speziellen abweichenden Steuern hat.

So lange die Domestika nicht eingeführt ist, wird in den Municipien das Sparamtsprinzip nicht eingebürgert werden, denn nur dann werden sie bei den Verwaltungskosten sparen, weil sie wissen, daß sie nicht aus dem gemeinsamen, sondern aus ihrem eigenen Säckel zahlen.

Durch eine Zurückweisung der Vorlage an die Regierung werde nur Zeit verschwendet werden. Man möge berücksichtigen, daß die seit einem Jahre geschaffenen Gesetze mit der gegenwärtigen Vorlage im Zusammenhange stehen, und daß, wer nicht haben will, daß diese Gesetze illusorisch gemacht werden, daß die legislatorische Arbeit eines ganzen Jahres eine unnütze gewesen sein soll, für die Vorlage stimmen möge.

Noch sprach Gabriel Soos gegen die Vorlage, indem er besonders die Privilegien der Szaggier und Kumantier betonte und schließlich einen Gegenantrag einbrachte, worauf die Fortsetzung der Debatte auf morgen verschoben wurde.

Zur Tagesgeschichte.

Die ablehnende Haltung Englands hat die gleiche Haltung der Pforte nach sich gezogen und die letztere hat ihre diesbezüglichen Anschauungen in einer Note niedergelegt, die den Höfen in „offiziöser“ Weise mitgeteilt werden soll.

Sollte jedoch der Waffenstillstand ablaufen, ohne daß es den Mächten gelungen wäre, diesen Zweck zu erreichen, so sind die drei Kaiserhöfe der Meinung, daß es notwendig sein würde, ihrer diplomatischen Aktion die Sanction einer Verständigung im Hinblick auf wirksame Maßregeln zu geben, welche im Interesse des allgemeinen Friedens, um dem Uebel Einhalt zu thun und dessen weitere Ausdehnung zu hindern, erforderlich werden könnten.

Diese wirksamen „Maßregeln“ würden angeblich in der Blockade gewisser türkischer Häfen und in der Schließung des Hafens von Ales bestehen. Jene türkische Note, womit die Pforte diese Propositionen ablehnt, macht nun geltend, daß ein zweimonatlicher Waffenstillstand nach den bisher gemachten Erfahrungen nur dazu dienen würde, den gesunkenen Muth und die Aktionslust der Aufständischen neu zu beleben und denselben neuerdings Gelegenheit zu bieten, sich Waffen und Verstärkungen aus Serbien und Montenegro zu verschaffen.

Die gemischte Kommission erscheint der Pforte schon aus dem Grunde unzulässig, weil ja die Großmächte selbst in eine Kommission, an deren Spitze ein Vertrauensmann der Insurgenten stünde, offenbar kein Vertrauen setzen, da sie selbst die Kontrolle durch die fremden Konsuln als unerlässlich erachten.

In der Einschränkung des Dislokationsrechtes bezüglich der eigenen Truppen auf dem eigenen Staatsgebiete erblickt die Note die absolute Verletzung der Souveränitätsrechte, worin diese nimmer willigen könne. Die vorgeschlagene Belassung der Waffen würde nicht den Frieden, sondern die Anarchie schaffen und die in Bosnien und der Herzegowina in der Minderzahl befindlichen Muselmänner den größten Gefahren aussetzen.

anehmen, weil auf diese Weise die Betreffenden bis ins Unerblich hinein auf Staatsunkosten ein Leben wie im Paradiese führen möchten, und es den anderen Unterthanen des Sultans überließen, sie durch ihre zu Arbeit ernähren.

Es sind also erhebliche Differenzen zwischen den drei Kaiserreichen und der Pforte, die von England protegirt wird.

In Konstantinopel selbst hat man übrigens auch mit anderen Dingen zu thun.

Betreffs der dynastischen Frage wird mitgeteilt, daß drei Parteien bestehen. Die minder zahlreiche verlange die Erhaltung des Status quo mit allem Zubehör, eine zweite die Aufrechterhaltung des Seniorats und der Thronfolge des Prinzen Murad Effendi, eine dritte die Abdankung des Sultans und Thronbesteigung seines Sohnes Jusuf Izzedin Effendi.

Aus Bulgarien meldet der türkische Oberkommandant einen vollen Sieg. Nach dessen Bericht sei in der ganzen Provinz nach unbedeutenden Gefechten die Ruhe wieder hergestellt. Die Bulgaren werfen die Waffen weg und überliefern den Behörden die Anstifter, welche ihnen vorpiegelten, daß fremde Truppenmassen zur Unterstützung des Aufstuhls marschbereit seien.

In Saloniki ist jetzt eine aus Kriegsfahrzeugen aller Mächte zusammengesetzte imposante Flotte stationirt. Es ankern dort die französischen Kriegsschiffe: „Gladiateur“, „Chateau-Renaud“, „Heroin“, „Gauloise“ (Flaggenschiff des Admirals Jaurès), „Couronne“, „Desaix“; die englischen: „Bittern“ und „Swiftsure“; die russische Fregatte „Alford“; die italienische Fregatte „Maria Pia“; die österr. reichische Fregatte „Radeky“; das griechische Panzerschiff „Georgios“; die deutsche Korvette „Medusa“ und fünf türkische Kriegsschiffe.

Aus Serbien.

— 29. Mai.

Schritt für Schritt geht man in Belgrad dem unvermeidlich gewordenen Kriege entgegen. Wie von dort berichtet wird, arbeitet man in der kaiserlichen Druckerei an einem Manifeste Milans, welches derselbe an „sämmliche Serben ohne Unterschied der Konfession in Bosnien und der Herzegowina“ richten wird.

beit ruht, die Geschäfte stoden; denn der „ruhige Bürger greift zur Wehr“. Wie wird das enden? Das steht dahin; die Diplomatie kann den Strom nicht mehr zurückdämmen.

Lokal-Anzeiger.

Aus dem Baurathe.

Budapest, 29. Mai. In der jüngsten, unter dem Präsidium des Herrn Baron Friedrich Bodmanni stattgehabten Sitzung gelangte als erster Gegenstand jene Verordnungs des Ministers des Innern zur Verlesung, womit im Prinzipe ausgeprochen wurde, daß auf der Radialstraße eine Pferdebahn gebaut werden dürfe.

Zu der durch die Stadtbehörde angeregten kommissionellen Verhandlung bezüglich der Legung eines Pfelebahngeleises auf der Margarethenbrücke und Verbindung der Pester und Ofner Straßenbahnen wurden seitens des Baurathes die folgenden Mitglieder entsendet.

Nachdem das neue Gymnasialgebäude im zweiten Bezirke bereits fertig ist, hat der Baurath beschlossen, die Regulirung der Jonastraße, von der Biegung der Albrechtsstraße längs des Gymnasiums bis über die neue Aufgangsstiege, noch im Laufe des Sommers durchzuführen.

Die Herren Stein, Deutsch und mehrere Haus- und Realitätenbesitzer der Radialstraße sind bittlich eingeschritten, der Baurath möge dieselben einer Entschädigung theilhaftig werden lassen, da sie nach ihrem Vertrage Schaden gelitten haben.

Es wurde sodann das durch die Stadtbehörde vorgelegte Programm der Ofner Wasserleitung in Verhandlung gezogen. Bezüglich des größeren Theiles der einzelnen Punkte wurde bereits eine Verständigung erzielt und hat der Baurath nur folgende Bemerkungen: a) Der Baurath ist von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die natürlichen Filter nur auf eine gewisse Reihe von Jahren entsprechen können und demzufolge bei der Ausarbeitung der Pläne auf die Anlage von künstlichen Filtern unbedingt Rücksicht genommen werden muß.

Nachdem die Tunnel-Gesellschaft bereits ein Jahrzehnt hindurch durch alle kompetenten Behörden verpflichtet wurde, an den Fußsteigen der Gellände anzubringen und die diesbezüglichen Urzungen auch in neuerer Zeit durch die kompetenten Behörden aufrecht erhalten wurden, wird die Stadtbehörde ersucht, die Effektuirung dieser Verordnungs auf das Euerigste zu veranlassen.

Die durch die Stadtbehörde vorgelegten Pläne der Ueberbauung der nach Budapest führenden Straße an jenem Punkte, wo die zum Gallovisy führende Straße abweicht, wurden genehmigt und an die Stadtbehörde zurückgeleitet.

Folgende Daubewilligungen sind anstandslos auszufolgen: Marie Brömay, VI. Bezirk, Rebanngasse 7, Auführung eines dritten Stockwerkes; Gebrüder Losert, I. Bezirk, Káfoegy-Quelle 946, Wirthschaftsgebäude; Franz Friedrich, I. Bezirk, Auwinkel 464, Brunnenwehr; Jakob Gratzsch, II. Bezirk, Schulgasse 656, Adaptirung; Ludwig Schwarz, V. Bezirk, Wainnerstraße 11, dreistöckiges Haus; Gábor Tolnay, VI. Bezirk, Rosengasse 15, zweistöckiges Haus; Johann Wagner, IV. Bezirk, Landstraße 572 19, vierstöckiges Haus; Stephan Szenoner, VI. Bezirk, Brös-martngasse 867, einstöckiges Haus; Joseph Lang, III. Bezirk, Landstraße 482, Nebengebäude; Franz Leng, III. Bezirk, Hauptgasse 19/20, ebenerdiges Haus; Gebrüder Wirtler, I. Bezirk, Weihenburger Straße 22, Adaptirung.

Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 29. Mai.

\* Steuerkommissionen. Der Magistrat hat zum Präses der Hauszinssteuer-Reklamations-Kommission Herrn Franz Weninger gewählt und den Minister des Innern ersucht, zwei ständige Kommissions-Mitglieder zu entsenden.

Budapest, Dienstag

Kommission zu ernennen. Für die Steuerbemessungs-Kommissionen hat der Magistrat zwei ordentliche und zwei Ersatzmitglieder gewählt, und ebensoviel zur Wahl durch die Generalversammlung in Vorschlag gebracht. Die Steuer-Kommissionen werden demnächst in folgenden Orten zusammentreten: Für die innere Stadt: neues Stadthaus, 2. Stock Nr. 24; für die Leopoldstadt: im Redoutengebäude nächst dem alten Speiseaal; für die äußere Theresienstadt: im Schulhause am Kirchenplatz; für die innere Theresienstadt: in der Wesselygasse im Hause der Schuhmachergenossenschaft; für die Josephstadt, Franzstadt und für Steinbruch: im Schulhause, Ecke der Stations- und Amselegasse. Die Steuerregister, welche die Steuerpropositionen der Finanzdirektion enthalten, bleiben in den erwähnten Lokalen durch acht Tage zur Einsicht öffentlich aufgelegt, wonach die Steuerbemessungs-Kommissionen mit den Verhandlungen beginnen werden.

\* Einkommensteuereinsparung. Das Steuerrechnungssamt hat nun auch die Bemessung des allgemeinen Einkommensteuereinsparungssatzes für die Festung und die Leopoldstadt beendet. Demnach beträgt der Einkommensteuereinsparungssatz für die Festung 21,127 fl. 49 1/2 kr., und die festierten Schuldzinsen für die intabulirten Kapitalien betragen 120,098 fl. 79 kr. Für die Leopoldstadt beträgt der Einkommensteuereinsparungssatz 289,155 fl. 56 kr. und die festierten Schuldzinsen belaufen sich auf 770,410 fl. 67 kr., was einem Kapitale von 10-12 Millionen Gulden entspricht. In der ganzen Hauptstadt dürfte der Einkommensteuereinsparungssatz circa eine Million, somit dem achten Theil der Summe betragen, welche für ganz Ungarn mit Siebenbürgen präliminirt ist.

\* Direktor Raude hat dem Magistrat angezeigt, daß er am Pfingstsonntag im deutschen Theater in der Wollgasse zu Gunsten des städtischen Armenfondes Schiller's „Don Carlos“ aufführen läßt.

\* Der Schriftsteller Karl Kertbenyi, welcher im Brudbad unentgeltlich wohnt, hat bekanntlich angefordert, daß ihm sein Zimmer auch während der Badesaison um 10 Gulden per Monat belassen werde, da ihm der gewöhnliche Tarif zu theuer ist. Die betreffende Magistrats-Sektion beantragt nun, daß dem Herrn Kertbenyi, in Anbetracht seiner Verdienste um die ungarische Literatur im Auslande, auch trotz der Badesaison sein Zimmer und der Badegebrauch gratis belassen bleiben.

Tagesneuigkeiten.

Neues Bester Journal.

Mit 1. Juni beginnt ein neues Abonnement; wir ersuchen deshalb unsere p. t. Abonnenten, deren Pränumeration mit Ende Mai abläuft, dieselbe rechtzeitig erneuern zu wollen, damit eine geregelte und ununterbrochene Expedition plangereit sein könne. Die Pränumerationsbedingungen sind: Ganzjährig fl. 12, halbjährig fl. 6, vierteljährig fl. 3, monatlich fl. 1.

Für unsere p. t. Postabonnenten empfehlen wir die Benützung von Postanweisungen, worauf die Adresse, sowie die Art und Weise der Pränumeration genau und deutlich anzugeben ist; am besten ist, wenn man sich hierzu einer alten Adressschleife bedient, welche am Coupon der Postanweisung angeklebt werden kann.

Budapest, 29. Mai.

\* Eine außerordentliche Beilage zur heutigen Nummer unseres Blattes enthält drei Feuilletons: „Antigone im Nationaltheater“, — „Ein Sensationsabend im Wiener Burgtheater“ und „Die Eröffnung der Ausstellung in Philadelphia“.

\* Se. Majestät der König beehrte heute Mittags 1 Uhr die neue Universitäts-Bibliothek mit seinem Besuch. Se. Majestät kam in zweispänniger offener Equipage in Begleitung seines Flügeladjutanten Baron M o n d e l. Vor dem Eingange begrüßten der Kultus- und Unterrichtsminister August Trefort, Ministerialrath Karl Szász, Universitäts-Rektor Prof. Thán, Pro-Rektor Prof. Kovács und Oberstadthauptmann Thaisz. Se. Majestät, a. h. welcher in Generals-Uniform erschienen war. Der König besichtigte, vom Minister Trefort begleitet, zunächst das neue Bibliotheksgebäude von außen, und zwar sowohl die Fronte auf dem Franziskanerplatze, wie die in der Nealschulgasse; sodann besichtigte Se. Majestät das Gebäude im Innern und sprach sich anerkennend über dessen Einrichtung aus, wobei Se. Majestät sich vornehmlich über die im Lesesaale herrschende Ordnung und Bequemlichkeit lobend äußerte. Nach einem Aufenthalte von ungefähr 20 Minuten verließ Se. Majestät das Bibliotheksgebäude, von der vor demselben harrenden Menge mit lebhaften Ehrentufen begrüßt, und begab sich von da in das in der Esterházy-Gasse befindliche physiologische Institut, welches in der vorigen Woche eröffnet wurde. Weiter besichtigte Se. Majestät noch einige öffentliche Neubauten, darunter die neue Klinik an der Ecke der Mariengasse und Uellberstraße, den Bau der Leopoldstädter Basilika und das neue Staatsgymnasium an der Ecke der Marlo- und Solymogasse. In der Leopoldstädter Basilika wurde Se. Majestät vom Pfarrer Simon und dem Architekten Bl empfangen. Der König besichtigte alle Räume der Kirche, die bereits fertigen großartigen Katakomben und sprach sein Bedauern darüber aus, daß ein so monumentaler Bau so langsam vorwärts schreite. Nach Besichtigung des Staatsgymnasiums fuhr Se. Majestät zur Margarethenbrücke, wo er vom Minister Bethy,

Staatssekretär Hieronymy und dem Direktor der Brückenbau-Gesellschaft empfangen wurde, von welcher letzterem sich der König in französischer Sprache Aufklärungen über den Bau der Brücke geben ließ. Se. Majestät passirte die Brücke zu Fuß und sprach seine vollste Anerkennung über den Bau aus. — Am Ofner Brückenkopfe entließ der König huldvoll den Minister und die anderen Begleiter und fuhr in die Ofner Hofburg zurück.

\* Kronprinz Rudolph erschien heute Vormittags 10 Uhr in Begleitung des Generalmajors Lator in Saale des obersten Gerichtshofes in Wien, um, wie jüngst das schurgerichtliche Verfahren, heute die Verhandlungen in Kassationsjahren kennen zu lernen. Der Kronprinz wurde im Vorraume von dem Präsidenten Ritter v. Schmerling, dem Vizepräsidenten Freiherrn v. Ricci und dem Senatspräsidenten, Hofrath Najadiewicz empfangen und in den Saal geleitet, wo derselbe dem Hofrathe Keller, seinem Strafrechtslehrer, freundlich die Hand reichte. Ritter v. Schmerling bat nun um die Erlaubniß, Sr. kaiserlichen Hoheit die Funktionäre vorstellen zu dürfen. Dieselben hatten sich in der Mitte des Saales vor der Estrade in einer Linie aufgestellt, und der Kronprinz wechselte nun mit Jedem derselben einige Worte.

\* Expende. Se. Majestät hat im Namen Sr. k. und k. Hoheit des Kronprinzen den Abgeordneten der Gemeinde Zboró im Sáros Komitat 100 Gulden gespendet.

\* Konsulate. Se. Majestät hat dem Kaufmann Manuel Joao da Costa Silva in Lissabon zum unbesoldeten Generalkonsul daselbst mit dem Einhebungsrecht der tarifmäßigen Konsulargebühren ernannt.

\* Gräfin Mathilde Wendheim, die jugendliche und reizende Tochter des Grafen Karl Wendheim, hat, wie wir im „Bekes. Közl.“ lesen, einem inneren Drange folgend, diese Woche den Entschluß gefaßt, den irdischen Freuden für immer zu entsagen und ihre ferneren Tage im Kloster zu verbringen. Die junge Gräfin, welche von der Natur und vom Glücke reichlich mit Allem ausgestattet ist, um das Leben nur von seiner schönsten Seite genießen zu können, hat bereits von ihrem Vater, von ihrer Familie, von ihrem Vaterlande Abschied genommen und ist nach Tirol in ein Kloster gegangen, in dessen kahlen Mauern sie nun bereits seit vier Tagen weilt.

\* Paczolay im Ministerfauteuil. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses ereignete sich während der Rede des Ministerpräsidenten das folgende komische Intermezzo: Tisa war gerade in der eifrigsten Polemik gegen Mocsary begriffen, da wackelte der behäbige Abgeordnete Paczolay mit einem Papier quer durch den Saal, gerade auf das leere rothe Fauteuil des Justizministers Perczel zu, ließ sich gravitatisch nieder, nahm die Feder, die auf dem Punkte Perczel's lag, zur Hand und begann eifrig zu schreiben. Paczolay im Ministerfauteuil! Das kam einem lustigen Landesvater zu spaßig vor und quasi als Gratulation zu seinem neuen Sitze rief er Paczolay ein lautes Eljen zu. Und Eljen widerhallte es durch das ganze Haus, homerisches Gelächter erdröhte, Tisa mußte in seiner Rede minutenlang innehalten — und lachte schließlich selber herzlich über seinen neuen Ministerkollegen à la minute, der aber etwas verduht sich von dem beneideten Sitze erhob und die Achsel zuckend sich auf seinen gewöhnlichen Platz begab.

\* Auch Beamte sollen Kommunalsteuer zahlen. Bekanntlich wurde während der Budgetdebatte in der Generalversammlung des Municipalausschusses hervorgehoben, daß es unbillig sei, daß Staats- und Municipalbeamte keine Kommunalsteuer bezahlen. Dieser Gegenstand wurde zur kommissionellen Begutachtung hinausgegeben und hat sich die Steuerkommission dahin geäußert, daß es recht und billig wäre, wenn die Beamten ebenfalls zahlen würden, diese jedoch durch das Gesetz hiervon befreit sind. Der Magistrat wird nun diesen Gegenstand mit dem Antrage der Generalversammlung vorlegen, daß wegen der entsprechenden Abänderung des betreffenden Gesetzartikels eine Repräsentation an den Minister des Innern gerichtet werde.

\* Aus der Schießstätte. Sonntag, am 28. d. M., wurden in der hiesigen Schießstätte 1650 Schüsse abgegeben, worunter 1415 Kreise erzielt wurden. Es wurden im Ganzen 8 Nügel und 10 Vierer getroffen. Prämien auf der Standschieße erhielten die Herren Schuf 2, d'Alessandro 2, Ohwald und Reichl je 1. Trefferprämien haben bekommen die Herren Berghoff, Ohwald, d'Alessandro und Schuf.

\* Palacky's Leiche. Aus Prag wird unterm 27. d. M. gemeldet: Im Primatorenssaal des Rathhauses versammelten sich heute um 5 Uhr Nachmittags vollständig die Stadtverordneten in Trauerkleidung. Bürgermeister-Stellvertreter Zetham er hielt die Trauerrede für Palacky. Der Stadtrath beantragte: „Das Stadtverordneten-Kollegium schicke eine Deputation an die Familie Palacky's ab, um derselben das tiefste Beileid auszudrücken; ferner spreche es seine Trauer um den Mann aus, dessen Verdienste um Land und Stadt es im vollsten Maße würdige. Weiter fordere das Kollegium alle bürgerlichen Korporationen und die Bevölkerung zur thätigen Betheiligung an dem Leichenbegängniß, das Mittwoch um 10 Uhr stattfindet, auf und ertheile dem Stadtrath die Vollmacht Alles zu beschließen und auszuführen, was zur Großartigkeit der Beisetzfeier gehört, und endlich spreche das Stadtverordneten-Kollegium aus, daß es sich vorbehalte, den Hingeshiedenen durch ein dauerndes Denkmal zu ehren.“ Diese Anträge wurden einstimmig angenommen und eine Depu-

tation gewählt, welche die einbalsamirte Leiche Palacky's bei der Uebertragung aus dem Sterbehause im feierlichen Zuge in den Rathhausaal zur Aufbahrung begleitet. Palacky hinterließ ein Testament. Seine große und reiche Bibliothek übergeht in den Besitz seines Sohnes Dr. Johann Palacky. Die Dokumente und Manuskripte sind dem böhmischen Museum vermachet. Unterm 28. d. M. wird aus Prag gemeldet: Die Leiche Palacky's ist seit heute im kleinen Sitzungssaale des Altstädter Rathhauses öffentlich aufgebahrt. Im Sitzungssaale, welcher vollständig schwarz ausgefärbt ist, wurde der Metallarg auf einen mit schwarzem Sammt bedeckten Katafalk gehoben und Mittags geöffnet. Der Leichnam ruht mit gefalteten Händen, er ist mit einem schwarzen Anzuge bekleidet, die Brust schmücken der Orden der eisernen Krone zweiter Klasse, sowie mehrere ausländische Ordenszeichen. Zu den Füßen der Leiche ruht ein schwarzlammetner Polster mit der Aufschrift in Silberstickerei: „Odpocivej sladce“ (Ruhe sanft!). Der Sarg selbst ist von Blumen umgeben. Um 11 Uhr Vormittags fuhr eine Deputation der Gemeindevertretung bei Dr. Kieger vor. Der Bürgermeister-Stellvertreter Dr. Zethammer drückte der Familie Namens der Bevölkerung Prag's das Beileid aus. Um zwei Uhr Nachmittags legte der Bürgermeister-Stellvertreter an der Spitze einer Deputation des Stadtrathes einen Blumenkranz mit einer weißrothen Schleife, der die Aufschrift: „Obec prazská“ (die Prager Gemeinde) trägt, auf den Sarg. Seither ist der Zutritt dem Publikum gestattet, welches massenhaft das Rathhaus umlagert hält.

\* Das Grab Nikolaus Jaso's wurde gestern, am Jahrestage des Hinscheidens des unvergeßlichen Künstlers, durch einen Kranz geschmückt, welchen das Jaso-Komitee in pietätvoller Erinnerung gewidmet hatte. Die Grabstätte, welche von der hinterbliebenen Witwe des Künstlers miethaft liebevoller Sorgfalt gepflegt wird, befindet sich in der Nähe jener von der nationalen Pietät geweihten Stätten, welche die sterblichen Hüllen der beiden Lendvay's, Réthy's und Eduard Lohy's bergen. Von allen diesen ist bisher freilich nur Lendvay's Grab durch ein Denkmal geziert.

\* Todesfälle. Albert Szobely v. Baloghfalva, gewesener Reichstagsdeputirter und Mitglied des Verwaltungsrathes der ungarischen Nordostbahn, ist am 26. d. M. im 61. Lebensjahre hier gestorben. — J. M. Freih. v. Pöckorny, welcher eine Reihe von Jahren hier stationirt war, ist in Regenz, wo er seit 1870 in Pension lebte, im Alter von 65 Jahren plötzlich gestorben.

\* Defraudation. Der beim VIII. Bezirksvorstandesamte als Aktuar angestellte Johann Ribay hat, so wie sich jetzt konstatirt werden konnte, aus der Amtskasse ein auf 1000 fl. lautendes Sparfassebuch entwendet, und diesen Betrag auch anstandslos in der Sparkasse erhoben. Heute ist Ribay nicht im Amte erschienen und machte er dem Vorstand die briefliche Anzeige, daß, nachdem er sich was zu Schulden kommen ließ, er nicht zu leben verdiene und den Vorfall sahste, sich in die Donau zu stürzen. Ribay ist 26 Jahre alt, aus Neutra gebürtig, und war stets ein fleißiger und solider junger Mann, welcher eine sehr schöne Handschrift und ein gewinnendes Aeußere besaß.

\* Arretirung mit Hindernissen. Gestern Abends erregte auf der Landstraße in Ofen die Arretirung eines jungen Bettlers einiges Aufsehen. Da er dem Konstabler nicht folgen wollte, sammelten sich viele Leute, die für den Bettler — einen 16jährigen Burischen, der die linke Hand stark verbunden hatte — insofern Partei ergriffen, als sie den zu Arretirenden reichlich beschenkten. Schließlich gelang es aber dem Konstabler doch, den Burischen auf die Wachtstube zu bringen, wo es sich herausstellte, daß die verbundene Hand ganz gesund war. Der Burische war eben arbeitslos, und als Bettler lebt sich's bequemer.

\* Ein Wohnungs-Schwinder. Bei der Frau des in der Fehling am Paradeplatz wohnhaften Staatsbeamten Stephan B. erschien gestern Vormittags ein anständig gekleideter Mann mit der Frage: „Sind hier ein Zimmer zu vermieten?“ Die Frau bejahte diese Frage und zeigte ihm das zu vermietende Zimmer. In diesem Augenblick wurde draußen geläutet, die Frau ging auf einen Moment hinaus und ihre Abwesenheit sich zu Nutzen machend, eskamotirte der Fremde die auf dem Kasten befindliche vergoldete Reisekoffer-Uhr. Der Thäter dürfte etwa 30 Jahre alt sein, ist unterliechter Statur, trägt blonden Vollbart und gab u. A. an, Versicherungs-Agent zu sein.

\* Unfall. Gestern Vormittags füllte die Wasserträgerin Julie Bobarovsky nächst dem Bombenplatze ihre Butte mit Wasser, nahm dieselbe auf den Rücken und wollte sich entfernen, als sie auf einer der Stufen des Donauquais ausglitt und rücklings sammt der gefüllten Butte in die Donau stürzte. Die Aernste wäre unrettbar verloren gewesen, wenn der Zufall nicht eben ihren Mann herbeigeführt hätte, welchem es gelang, die bereits Untersinkende zu ergreifen, die Traggurten der Butte abzuschneiden und so die Frau, welche bereits das Bewußtsein verloren hatte, zu retten.

\* Ertrunken. Zwei Männer sichtigten gestern Nachmittags am linksseitigen Donauufer der Hauptstadt. Einer derselben, welcher etwas angeheitert zu sein schien, verlor das Gleichgewicht und fiel ins Wasser. Sein Freund sprang ihm nach und wollte ihn retten; kaum hatte er aber den mit den Wellen ringenden Freund erfaßt, als auch schon Beide unterliefen und spurlos im Strombette verschwanden.

\* Mathematischer Kindesmord. Die 18 Jahre alte, in der Königsgasse Nr. 46 bedienstete Magd Elisabeth Gotschal hatte bei einer Bäuerin ein Kind in der Pflege, welches ihr dieser Tage zurückgebracht wurde, weil die Mutter die Pflegegebühr nicht mehr zahlen wollte. Die Gotschal nahm ihr Kind auf den Arm und ging damit fort, kam aber bald darauf ohne Kind wieder zurück. Hierüber befragt, geriet sie in große Verlegenheit und gab zuerst an, sie habe ihr Kind an der Donau weggelegt, später wieder sagte sie, daß sie das Kind am Heuplatz einem Herrn geschenkt habe,

Da der Verdacht nahe liegt, daß sie das Kind in die Donau geworfen, so wurde sie dem Kriminalgerichte übergeben. \*Selbstmord. Am 20. d. M. wurde beim Lager-

\*Aus dem Landesagrikultur-Verein. In der jüngsten, unter dem Vorsitze des Grafen L o n y a y statt-

\*Wiener Mai Rennen. Das letzte diesjährige Rennen fand Sonntag, von schönem Wetter begünstigt, in der Freudenau statt.

\*Neber ein furchtbares Unwetter, welches in den jüngsten Tagen im Baranyaer Komitat wüthete' entnehmen wir der „Fünfk. Ztg.“ folgenden Bericht: Frei-

Theater, Kunst und Literatur.

\* (Deutsches Theater.) Die Wiener Stadttheater-Gesellschaft spielt noch immer vor ausverkauften Häusern, und es scheint als wäre die Zugkraft, welche sie auf das Publikum übt, noch lange nicht im Abnehmen.

interessanter Details ausstattete und für seine Leistung im Laufe des Abends vielfachen stürmischen Beifall erntete.

Gerichtshalle.

Budapest, 20. Mai. (Orig. Bericht.) (Amtsunterkeller.) Der bei dem bestandenem Ofter-

Offener Sprechsaal.\*

CHARLOTTE SCHÖN, LEOPOLD LINDNER, Verlobte.

Promessen auf 1864er Staats-Lose nur fl. 3/4, und Stempel, Ziehung 1. Juni! Haupttreffer Gulden 200,000! Wechselgericht der Administration des Mercur, Wien, Wollzeile 13. 8579

Zahnarzt Dr. v. Máthé hat sein zahnärztliches und zahntechnisches Atelier im 1. Stock des „Stock im Eisen“-Hauses (Ecke der Waigner- u. fl. Brückgasse). 8648

\* Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik Enthaltene ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Telegramme.

Konstantinopel, 20. Mai. Die bosnische Nachricht, daß die Verpachtung des Zehents in Bosnien neuerdings ausgeschrieben wurde, beruht auf einem Mißverständnis.

Konstantinopel, 20. Mai. Ein türkisches Geschwader unter Hobart Pascha geht behufs Evolutionen in den Archipel. — In Novibakar wird eine Truppen-Konzentration stattfinden. — Es wurde beschlossen, den Truppen ihren rückständigen Sold auszusahlen. — Offizielle Telegramme melden, daß der Aufstand in Bulgarien unterdrückt sei. — Die Vorschläge der Mächte werden demnächst der Pforte offiziell mitgeteilt werden.

Saloniki, 20. Mai. Gestern wurden weitere vier Urtheile, eines auf Tod und drei auf Zwangsarbeit lautend, gefällt.

London, 20. Mai. Die „Times“ meldet, daß in den Docks von Portsmouth eine Enquete stattfand, welche die nothwendigen Schiffsreparaturen feststellte, desgleichen wurden Versicherungsverträge für allfällige Kriegsschäden abgeschlossen.

Wien, 20. Mai, 2 Uhr 30 Min. (Schlußkurse.) Kreditaktien 130.20, Anglo-Austrian 63. —, Galizier 188.50, Lombarden 73.25, Staatsbahn 253. —, Tramway 106.50, Rente 64.15, Kreditlose 155. —, 1860er Lose 105.80, 1864er Lose 131.50, Napoleond'or 9.68 1/2, Münzdafaten 5.75, Silber 102.90, Frankfurt 59.05, London 121.50, Preuß. Kassenanweisungen 59.40, Unionbank 55. —, Lürkenlose 13.75, Allgem. Waubank 9.25, Anglo-Baubank 17.50. — Nachbörse: Kreditaktien 129.60.

Wien, 20. Mai, 3 Uhr 30 Min. (Offizielle Schlußkurse.) Ungar. Grundentlastungs-Obligationen 74.50, ungarisches Eisenbahn-Anlehen 92.25, Salgo-Tarjaner 26. —, Anglo-Hungarian 46.50, ungar. Kreditaktien 113.75, Franco-Hungarian —, ungar. Pfandbriefe 85. —, Alßölbahn 99.50, Siebenbürger —, ungar. Nordostbahn 99.50, ungar. Ostbahn 32. —, Ostbahn-Prioritäten 58.75, ungar. Lose 68. —, Theißbahn 191. —, ungar. Bodenkredit-Aktien 43.50, Municipalbank-Aktien 12. —.

Berlin, 20. Mai. (Schlußk.) Galizier 80. —, Staatsbahn 426.50, Lombarden 129.50, Papier-Rente 54. —, Silber-Rente 57. —, Kreditlose 306. —, 1860er 96.20, 1864er 265. —, Wien 167. —, Kreditaktien 223.50, Rumänier —, ungar. Lose 135.10, ungar. Ostbahn 49. —, A c h b ö r s e : Kreditaktien 224. —, Staatsbahn 427.50, Lombarden 129.50, Kredit pro Juni 220, Staatsbahn 425.50, Lombarden 128. Liquidation glatt.

Frankfurt, 20. Mai. (Schlußk.) Wechsel per Wien 167.30, österr. Kreditaktien 111. —, österr. Bankaktien 680.50, österr. Staatsbahn-Aktien 212.75, 1860er Lose 96. —, 1864er Lose 260. —, Papier-Rente 53 1/2. Sil-

ber-Rente 56 3/4, Lombarden 63.75, Galizier 159. —, ungarische Lose 138. —, Riemlich fest. — A c h b ö r s e : Dester. Kreditaktien 110 3/4, Staatsbahn —.

Paris, 20. Mai. (Schlußk.) Sperzentige Rente 67.20, Sperzentige Rente 104.20, italienische Rente 71.55, österr. Staatsbahn 531. —, Credit Mobilier 142. —, Lombarden 158. —, Lürkenlose 31. —, Fest.

London, 20. Mai, 2 Uhr 20 M. Consols 94.75, Berlin, 20. Mai. (Produktenmarkt.) Schlußk. Weizen per Mai Nm. 220.50, per September-Oktob. Nm. 222.50, Roggen loco Nm. 169. —, per Mai 170. —, per Mai-Juni Nm. 169. —, per September-Oktob. Nm. 169.50, Hafer per Mai Nm. 170. —, per Mai-Juni Nm. 169. —, Rüböl loco Nm. 66. —, per Mai Nm. 65.80, per September-Oktob. Nm. 65.50, Spiritus loco Nm. 52. —, per Mai-Juni Nm. 52.60, per Juni-Juli Nm. 52.60, per August-September Nm. 54. —.

Wien, 20. Mai. (Produktenmarkt.) Weizen loco Kmf. 21.25, per Juni Kmf. 21.35, per Herbst —; Roggen loco Kmf. 16.05, per Juni Kmf. 16.10, per Herbst —; Del loco Kmf. 35.80, per Juni Kmf. 35.20, per Herbst —.

Paris, 20. Mai. (Produktenmarkt.) (Schlußk.) Achnmarfenmehl per laufenden Monat 63.50, per Juni 65. —, per Juli-August 66.25, Rüböl per laufenden Monat 78.50, per Juni 80.25, per vier Sommermonate 82.25, per vier letzte Monate 83.50, Leinöl per laufenden Monat 65.75, per Juni 66. —, per vier Sommermonate 66.50. — Spiritus per laufenden Monat 48.25, per Juni 48.50, per vier Sommermonate 51. —, per vier letzte Monate —. Zuder raffinirt 139. —.

Amsterdam, 20. Mai. (Produktenmarkt.) Roggen per Mai fehlt, per Juni 194, per Herbst 200. Rüböl per Mai 37, per Juni 37. —. Rapß per Oktober 397. Schön

Der kleine Kapitalist.

Wien, 20. Mai. (Privat-Telegramm.) Die Mittagsbörse eröffnete das Geschäft in ziemlich feiler Haltung. Es notiren: Kreditaktien 130.40, Anglobank 63.20, Unionbank 55.25, ungarische Kreditbank 115.25, Bankaktien 820, Lombarden 74.50, Staatsbahn 253.50, Franz Josephs-Bahn 128, Karl Ludwig-Bahn 189, Rudolph-Bahn 104.50, ungarisch-galizische Bahn 87.50, Donau-Dampfschiff-Aktien 332, Rente 64.30, Silber-Rente 63.10, 1860er Lose 106. —, 1864er Lose 131. —, Zwanzig-Francs-Stücke 9.68, Silber 103.10, Reichsmark 59.45, London 121.50 bis 121.70, Berlin 59. —, Paris 48. —.

\* (Wiener Fruchtbörse vom 20. Mai.) (Privat-Telegramm.) Es notiren: Herbstweizen 11 fl. 10 fr. bis 11 fl. 20 fr., Wance-Korn 9 fl. 80 fr. bis 9 fl. 90 fr., ungarisches Korn 10 fl. 15 fr. bis 10 fl. 25 fr., Herbsthafer 7 fl. 60 bis 7 fl. 70 fr., prompter Hafer 9 fl. 90 fr. bis 10 fl., prompter Mais 6 fl. 30 fr. bis 6 fl. 35 fr., Juni-Juli-Mais 6 fl. 50 fr. bis 6 fl. 60 fr., Juli-August-Mais 6 fl. 70—80 fr.

\* (Wiener Schlachtviehmarkt vom 20. Mai.) (Privat-Telegramm.) Zum heutigen Markt wurden 4130 Stück Ochsen aufgetrieben, wovon 2371 Stück ungarischer, 1599 Stück galizischer und 160 Stück deutscher Race waren. Angemeldet waren 4205 Stück. Für ungarische Ochsen 50—61 fl., für galizische Ochsen 55—60 fl., für deutsche Ochsen 58—62 fl., für Stiere 48—53 fl. und für Mastbüffel 48—52 fl. per Meterzentner. Für das Ausland wurden bloß 80 Stück verkauft.

Berlin, 20. Mai. (Telegr.) Börsenbericht. Trotz günstigem London Wien schwach; Kredit und Lombarden Stückemangel, Deposits hoch, Franzosen niedriger, deutsche Bahnen der Verkaufslust halber nachgehend, Banken schwach, Industriewerte matt, ausländische Fonds durch fixe Differenz gedrückt, Geld 2 1/2 Procent. — A c h b ö r s e : Dester. Kredit 224. —, Staatsbahn 427.50, Lombarden 129.50, ungar. Lose 135.10, ungar. Ostbahn 49. —, Kurse pro Juni: Dester Kredit 220. —, Staatsbahn 425.50, Lombarden 128. —. Liquidation glatt.

B u d a p e s t, 20. Mai.

\* (Pester ungarische Kommerzbank.) Einem uns aus kaufmännischen Kreisen zugehenden Schreiben entnehmen wir Folgendes: Die Direktion der Pester ungar. Kommerzbank legt der morgen stattfindenden Generalversammlung einen neuen Statutenentwurf vor. Dieser Entwurf enthält auch einen Paragraph, wonach von Kredittheilnehmern nur solche Wechsel zum Eskompte angenommen werden, welche nicht länger als vier Monate zu laufen haben. Diese Maßregel würde die hiesige Manufakturbranche sehr hart treffen. Wer diesen Handelzweig kennt, der wird die öffentliche Erregung begreiflich finden, welche die beabsichtigte Maßregel unter den hierortigen Kaufleuten hervorgerufen. Es kann nicht in den Intentionen der Aktionäre der Kommerzbank liegen, eine Kalamität heraufzubeschwören, welche sowohl ihre eigenen Interessen, wie auch die des ganzen hiesigen Geschäftsplatzes arg schädigen würde. Die Pester Kaufleute, durch die Wiener Konkurrenz ohnehin stark bedroht, sind schon beim Verkaufe gezwungen ihren Abnehmern Konzessionen in jeder Beziehung zuzugestehen. Ein großer Theil der Provinzkaufleute, erblickt eine „Beleidigung“ darin, wenn man von ihnen Accepte verlangt. Gibt nun ein kleiner Theil doch Accepte, so lauten diese im besten Falle auf sechs Monate Zeit und auch diese Frist wird selten genau eingehalten. Der hiesige Manufakturwarenhändler müßte diese Accepte sonach zwei Monate unbenützt im Portefeuille liegen lassen, ehe er sie bei der Pester Kommerzbank weiter begeben könnte. Der hiesige Kaufmann muß seine Zahlungen auf das pünktlichste leisten, während er seine Waaren theils komptant, theils auf drei, und nur zum kleinen Theil auf 6 Monate bezieht, um die Konkurrenz bestehen zu können; daß er aber auch an das Zurückbleiben der begebenen Portefeuille Wechsel denken muß, erblickt wohl deutlich aenua aus frü-



# Kleiner Anzeiger des „Neuen Pester Journal“.

Auskünfte ertheilt die Expedition gratis. Briefliche Anfragen werden nur bei Einfindung einer Retourmarke beantwortet.

**Neeller Ausverkauf**  
von 22 Zimmer-wenig be-  
nützter eleganter Möbeln.  
Wegen gänzlicher Geschäfts-  
auflösung werden Elisabeth-  
platz Nr. 1, 1. St. 5, die  
von mehreren Herrschaften  
übernommenen 22 Zimmer  
erst kurz angeschauten ele-  
gantesten Möbeln wobei sich  
alles zum vollständigen  
Hausgebrauch Nöthige be-  
findet, zu jeden annehmba-  
ren Preis verkauft.  
Näheres selbst. 21660

**Geld**  
für Beamte unter vortheil-  
haften Bedingungen! Nä-  
here Auskunft: Waagner-  
Boulevard Nr. 58, 2. Stock,  
Thür 13. Nachmittags von  
3 - 6 Uhr. 21954

**Kaffeehäuser**  
1 ersten Ranges, Expofiten  
mehrere Billards, gute  
Tageslohnung Familienver-  
hältnisse wegen zu verkauf-  
ten wie auch

**Restaurationen**  
1 in bestem Betriebe billiger  
Bis guter Caffeinhank,  
Expofiten vortheilhaft zu  
erzielen. Auch mehrere der-  
lei kleinere Geschäfte so auch

**Wardand de**  
Modes-Geschäft vorzüglicher  
Betrieb von vielen Kunden  
besucht ist zu verkaufen,  
auch werden alle derlei  
Geschäfte zum soliden Ver-  
kauf ohne Schreibgebühr  
ausgenommen bei Fogl D.  
& Comp. Wäschegechäft  
Waagnerstraße 65. Petro-  
vich'schem Hause 1. Stock.

**50,000 fl.**  
zu 8 Prozent erste Sätze auf  
Pester Häuser auch in klei-  
neren Posten. Näheres im  
Selbvortheilgeschäft, Land-  
straße Nr. 2. 22094

**Eine 3-er Kasse**  
von Wiese, eine Kullt mit  
Marmorplatten, zwei Zahl-  
tische und diverse Bureau-  
Einrichtungen sofort preis-  
würdig zu haben. Näheres  
bei Adolf Weiß, Dorothea-  
gasse Nr. 14. 22102

**Eine Greisleret**  
sammt Trakt und Braunt-  
weinschank auf gangbarem  
Posten ist stündlich zu ver-  
kaufen. Näheres die Exp. 22108

**Wegen Auflösung**  
des Hotel Dobler sind  
sämmliche Einrichtungen,  
Matrazen, Bettfedern, Lein-  
tücher, Handtücher, sowie  
Speis-, Schlaf- und Sitz-  
Möbel zu den billigsten  
Preisen zu verkaufen. 2  
Möhrengasse Nr. 6, Fleisch-  
mann'sches Haus. 21979

**Zum Privatver-**  
gnügen! Herren, die zum  
Privatvergnügen eine Pro-  
fession, die in gebildeten  
Kreisen sehr geschätzt wird,  
während sechs Wochen (nur  
zwei Stunden täglich) erler-  
nen wollen, wollen sich  
brieflich an die Exp. d. Bl.  
unter J. S. 450 wenden.  
Herr Julius Szarán, Guts-  
besitzer aus Szepes, Araber  
Komitat, eignete sich diese  
Profession an und gibt in  
einem Zeugnisse, welches den  
B. L. Herren zur geneig-  
ten Einsicht vorgelegt wer-  
den kann, seine vollste Zu-  
friedenheit kund. 22078

**Avis**  
für Lederhändler und Schu-  
fer. Eine neue Balkma-  
schine ist billig zu verkaufen.  
Wo? sagt die Exp. 22098

**Billige Wohnung!**  
Anfangs Uellöe-straße, 6  
Piecen für 2 Monate, bis  
1. August um jeden Preis  
zu haben. Näheres bei  
Schmel & Sohn, im Palais  
Haas. 22125

**Großer Ausverkauf**  
in Herren- und Knaben-  
Fülhüten zu noch nie da-  
gewesenen billigen Preisen  
von fl. 1 bis fl. 2 pr. St.  
Königsstraße 3, Simoni'sches  
Haus, Gassenlokal. 22138

**Eine Kleinhand-**  
lung auf lebhaftem Posten  
wäre wegen plötzlicher Ab-  
reise sofort billig zu ver-  
kaufen. Näheres in der Exp. d.  
Blattes. 22053

**Geld**  
auf Pester oder Ofner  
Häuser, wie auch auf Gü-  
ter ist mit 7-10% zu be-  
kommen von 2000 fl. auf-  
wärts jeder Betrag. Nähere  
Auskunft ertheilt über  
mündliche oder frankirte  
schriftliche Anfragen Dieb,  
Pest, Herrengasse Nr. 6.  
22128

**Eine distinguirte**  
Dame aus Paris sucht En-  
gagement als Gesellschaf-  
terin oder Hausrepräsen-  
tantin bei anständiger Fa-  
milie. Anträge werden un-  
ter E. P. 76 Hauptpost  
restante Pest erbeten.  
22113

**Ein Glasfalettel,**  
groß, in gutem Zustande,  
ist billig zu verkaufen. Näh.  
Wasserstadt, Hajnergasse  
459. 22118

**Egy birtok**  
Nyitra megyének egyik  
szép, egészséges, termé-  
keny vidékén felőrányira  
Nyitra városától (vasúti  
állomás) és egy tökélete-  
sen jó karbonlevő urilakkal  
gazdasági épületekkel és  
hozzá tartozó 100 hold  
föld kedvező feltételek  
mellet eladó. Bövebb ér-  
tekezést lehet e lap ki-  
adóhivatalban kapni. 22100

**Ein Mann am hie-**  
sigen Plage selbstständig  
gewesener Kaufmann sucht  
unter bescheidenen Ansprü-  
chen eine Anstellung ohne  
Unterschied. Adressen wer-  
den erbeten unter Nr. 150  
P. L. in der Exp. 22110

**Ein Kommiss**  
wird in einem Farb- und  
Farbwaren-Geschäfte als  
Magazineur und Verkäufer  
sofort acceptirt. Offerte  
E. L. 876 an die Exp. d.  
Blattes. 22124

**Möbel.**  
Wegen nothgedrungenen  
Räumung der Wohnung  
werden Salon-, Speise-  
und Schlafzimmer-Einrich-  
tungen theilweise oder auch  
im Ganzen zu staunend bil-  
ligen Preisen verkauft.  
Näh. Franz Deák-gasse Nr.  
10 beim Hausmeister. 22042

**Ein kleiner weißer**  
Pintsch mit braunen Flecken,  
blauem Seidenband nebst  
Marke, gerietht Sonntag in  
Verlust. Der redliche Fin-  
der wird gebeten seinen ge-  
gen Belohnung Obere-Pa-  
latingasse Nr. 44 zu bringen.  
22171

**Eine Dame,**  
intelligent und solid, erhält  
für mäßiges Honorar  
Wohnung u. Verpflegung  
vom 1. Juni ab. Aufträge  
in der Exp. d. Bl. 22166

**großer Weinkeller**  
sogleich zu verlassen, Ausf.  
dasselbst. 22164

**Wohnungen**  
werden vermittelt durch  
das Placirungs-Komptoir  
Herrengasse 6, im Hofe  
links. 22169

**Mehrere 1000**  
neue Wein-, Bier-, Liqueur-,  
Tropfen- und Essenz-Fla-  
schen sind billig weg zu ge-  
ben in der Glashandlung  
des Joh. Szinell, Maria  
Valerigasse 3. 22165

**Ein Inkauffant**  
wird aufgenommen, welcher  
am hiesigen Plage gut be-  
kannt ist. Christen haben  
Vorzug. Wo? sagt die Exp.  
22170

**Gänzliche Verpfle-**  
gung und Zimmer erhält ein  
Herr bei einer anständigen  
Familie. Näh. die Exp. 22091

**1 Gesellschafterin,**  
Gehalt 500 fl., ferner  
**1 Liquidator,**  
Gehalt 1500 fl.,  
**1 Inspektor,**  
Gehalt 1000 fl., 1 Kaffier  
werden sofort acceptirt  
Müller's Mt. Gr. Fels-  
gasse 9, Th. 21. 22167

**Egy középkoru**  
nő, ki már több éven át,  
nagy gazdaságot kezel  
őhajtana gazdaságonyi ál-  
lást nyerni. Adresse: K.  
S. 31. Budapesten poste  
restante. 21057

**Ein Hafergehilfe**  
findet sogleich Aufnahme  
bei H. Schwalb, Friseur,  
Kerepezerstraße Nr. 13.  
22161

**Das Haus Joseph-**  
stadt Niesengasse Nr. 293  
ist aus freier Hand zu ver-  
kaufen. Näh. daselbst. 22136

**Ein Gehaus**  
in Kossuthdorf mit 300  
Klafter Grund, im besten  
Zustande, ist aus freier  
Hand zu verkaufen. Näh.  
die Exp. 22159

**Ein gewesener**  
Beamter des „Orion“, all-  
gemeiner Vieh-Verfiche-  
rungs-Verein, gegründet im  
Jahre 1875 durch Baron  
A. v. Hirschfeld, verkauft  
seine als Dienststation voll  
eingezahlten, sogenannten  
Darlehensscheine a 100 fl. ö.  
B. zur Hälfte des Nominal-  
wertes. Anfrage: Budas-  
pest, poste restante sub  
S. D. 123. 22160

**Kommiss,**  
im Ledergeschäft tüchtig,  
wird für Pest acceptirt.  
Offerte mit Referenzen-  
angabe übernimmt die Exp.  
unter „Leder-Niederlage“.  
22155

**Billigster Einkauf**  
Wegen Auflösung der Nie-  
derlage werden jede Größe  
Kassen billigst verkauft  
Budapest, Neue-Weltgasse  
Nr. 16 bei Epstein Mor.  
22112

**Ein Tischler,**  
verheirathet, wünscht, da er  
im Besitze von guten Zeug-  
nissen, als Hausmeister  
placirt zu werden. Näh die  
Exp. 22091

**Taschner-**  
und Sattler-Gehilfen fin-  
den sofort dauernde und  
lohnende Beschäftigung.  
Wo? sagt die Exp. 22152

**Ein Monatzimmer**  
ist zu vergeben mit separa-  
tem Eingang. Auch der  
Garten steht zur Disposi-  
tion. Näh. die Exp. 22153

**Sommer-Wohnung.**  
Im Nuwinkel in der Nähe  
des Jafan ist eine Woh-  
nung, bestehend aus 2 Zim-  
mern, Küche und Terrasse,  
billig zu vergeben. Näh.  
Waagnerstraße 44, 2. Stock,  
Thür 9. 22154

**700 fl.**  
gegen Hypothek oder für  
kleinere Gewerbsleute auch  
gegen Raten sind billig  
wegzuleihen. Näheres schrift-  
lich ohne Senfalen unter  
„Vogel“ poste restante  
Dien, Festung. 22163

**Grund.**  
in der Theresienstadt, 605  
Klafter a 6 fl. zu ver-  
kaufen. Wo? sagt die Exp.  
22175

**Eine Frau**  
wünscht als Haushälterin  
für Loco oder Provinz bal-  
digt placirt zu werden.  
Anträge unter „B. 50“ an  
die Exp. 22173

**Eine schöne Kasse**  
mit Marmorplatte, für ein  
Kaffehaus geeignet, ist bil-  
ligst zu verkaufen. Näheres  
die Exp. 22174

**Heirathsantrag.**  
1 Witw., 28 Jahre alt, ohne  
Kinder, besitzt ein Vermö-  
gen in Baarem von 40,000  
fl. wünscht sich wege  
Mangel an Bekanntschaft  
mit einem intelligenten  
Herrn zu verheirathen. Näh.  
Agentur Fortuna, Budapest,  
Szechenyigasse, 1. 1 B e-  
schließerin wird für  
eine Herrschaft gesucht. 1  
Kaffier mit 300 fl  
Einlage wird für ein kö-  
nigl. Verksamit sofort auf-  
genommen. Näh. Mt. Fort.,  
Szechenyigasse 1. 22172

**20-40 Gulden**  
Denjenigen, der einen noch  
jungem, im Komptoirfache  
vollkommen gebildeten  
Mann eine dauernde Be-  
schäftigung verschafft. An-  
träge unter E. D. an die  
Exp. d. Bl. 21959

**Maavier- u. Zither-**  
Unterricht ertheilt gründlich  
ein Fräulein Damen und  
Kindern, per Stunde 60 kr.  
Adresse in der Expedition.  
2198

**Ein Kullt,**  
versehen mit 23 Laden  
harte Platte, wenig ge-  
braucht, ist billig zu ver-  
kaufen. Näh. die Exp. 22099

**Eine Wohnung**  
bestehend aus 2 Cassen, 1  
Borzimmer nebst Zubehör,  
2. Stock ist für 1. August  
zu beziehen. Jahreszins 330  
fl. Näh. die Exp. 22069

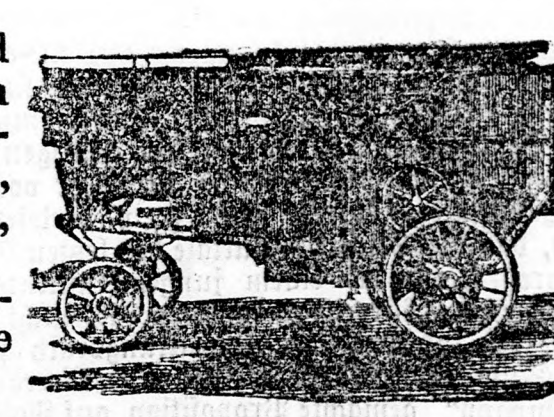
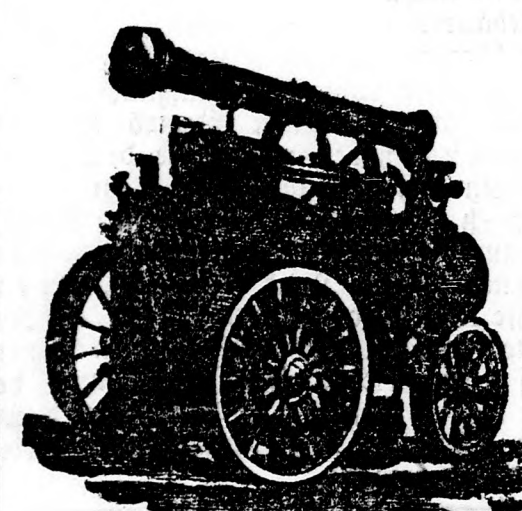
**Getreide, Malz u.**  
Holz wünscht ein gut em-  
pfohlener Agent für Ober-  
feld, Barman, Solingen  
cc. provisorische zu ver-  
kaufen und werden gefälli-  
ge Offerten leistungsfähig-  
ger Häuser entgegen genom-  
men sub A. B. in der Exp.

**Beachtenswerth.**  
Nachdem wir „Kleiderstoffe“ gänzlich  
auflassen, verkaufen wir die schönsten und  
modernsten 20-25% unter dem Preis.  
Ebenso kaumend billig geben wir Cretonne,  
Battiste, Seidenbänder, Spitzen, Wäsche, Damen-  
und Herren-Krägen, wie Manchetten, gestickte Hemd-  
Brüste, feine 50 kr., und noch unzählige Artikel.  
**Friedmann & Baumfeld,**  
alte Wienergasse, vis-à-vis dem Handschuhfabri-  
kanten Herrn M. Kirchnit.  
Muster u. Waarenverzeichnis senden wir franco  
und gratis.  
Bitten die Adresse genau zu beachten.

**Fixe Preise.**  
Um den Anforderungen des P. L.  
Publikums zu entsprechen, habe ich zur Sai-  
son eine große Auswahl höchst eleganter  
Herrenkleider in verschiedensten Qualitäten  
anfertigen lassen. Die Preise sind billigst be-  
rechnet und wie bisher auf jedem Stück er-  
sichtlich. 8564  
Ueberzieher fl. 9 und aufwärts,  
Anzüge „ 16  
Alles aus guter Waare am Lager.  
Hochachtungsvoll  
**S. GROSSMANN,**  
Ede Franz Deák- und Neue Wienergasse.

**Grünfeld & Nagel,**  
Budapest, Elisabethplatz Nr. 14,  
empfehlen ihr reich assortirtes Lager in Non-  
veautés aller Sorten Damen-Modewaaren,  
Seidenstoffe, Grenadins, Barge, Gazière,  
Batiste, Cretonne- und Leinen Stoffe in allen  
Farben zu den möglichst billigsten Preisen. Anfer-  
tigungen von allerlei Damen-Konfektionen  
werden in unserem Atelier entgegen genommen,  
und läßt unsere bekannte Solidität auf reichlichen  
Zuspruch hoffen. Achtungsvoll 8620  
**Grünfeld & Nagel.**

**ROBEY & CO. MP.**  
Ingenieure u. Maschinenfabrikanten aus Lincoln, England,  
Budapest, Üllöerstrasse Nr. 1,  
empfehlen ihr reich assortirtes Lager landwirthschaftlicher Maschinen und  
Geräthe, insbesondere stabile und transportable Dampfmaschinen  
Dampf-Dreschmaschinen mit und ohne Selbstspeise-Apparat, Cen-  
trifugal-Pumpen, Gras- und Getreide Mähmaschinen, Heurechen,  
Hand- und Göpel-Dreschmaschinen, Wind- und Putzreuter,  
Trieurs, Spritzen u. s. w.  
Uebernehmen die Entwässerungs-Anlagen von nassen Riedfel-  
dern, die Einrichtung von Mahl- und Säge-Mühlen und jedwelche  
Reparatur von Maschinen.  
**PREIS-COURANTE GRATIS.** 8326



Ungaria, Buchdruckerei und Verlagsverein in Budapest (Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2).

# Roman- und Feuilleton-Zeitung

des  
„Neuen Bester Journal.“

## Eine Kette durch's Leben.

Dritter Theil.

Kapitel IX.

Im Theater des Varietés

(82. Fortsetzung.)

Die Gattin, welche Lord Erich Dynely sich gewählt hatte, war unbescholten, gut und schön und sie liebte ihn mit aller leidenschaftlichen Gluth ihres weiblichen Herzens. Hätte er nur einen Funken von männlichem Gefühl, Ehre, Gewissen oder Selbstachtung besessen, so hätte er nie so selbstgefällig hier sitzen können, als ob er glaube, seine Schuldigkeit zu erfüllen, indem er wie verückt jeder Bewegung dieser geschminkten Fabel auf der Bühne folgte und jedem ihrer Töne lauschte.

Wieder übertrifft Madame sich selbst, wieder hebt das ganze Haus unter dem Beifallssturm, wieder regnen Bouquets auf sie herab. Auch Lord Dynely fügt das feine hinzu, ein Bouquet von rothen und weißen Kamelien. Wieder und wieder blicken die wilden, schwarzen Augen mit fieberhafter Unruhe auf die eine Loge und noch will der Erwartete nicht kommen.

Er erscheint, als der Vorhang zum zweiten Male fällt und France's Augen und Lächeln sagen ihm Willkommen.

— Komme ich nicht schon zu spät? fragte er. Madame und ich hatten uns tausend Dinge zu sagen und die Zeit verflog. Aber wie gefällt Ihnen das Stück, France?

— Durchaus nicht. Es blendet, aber der Zauber ist ein schauerlicher und macht einen widerlichen Eindruck. Ihr wahnsinniges Singen und Tanzen hat mich förmlich fieberhaft gemacht.

— Dauert es noch lange? fragt er, hinter ihr stehend, oder ist schon Alles vorüber?

— Es ist noch ein Akt. Sie soll lebendig verbrannt werden, wie Terry sagt, und ich möchte gerne warten und es ansehen. Ich werde mir einbilden, daß es wirklich geschieht und mich demgemäß freuen.

— Bei Gott! sagte er lachend — was Sie für eine blutdürstige Gesinnung entwickeln! Ah, Dynely — Sie hier?

— Denn die Thüre geht auf und Erich tritt ein.

— Wie geht es, Caryl? Sie kommen etwas spät. Nun, France, nun, ma mere, wie gefällt es Ihnen? Eine superbe Schauspielerin, nicht wahr?

Er blickt mit einer Art Herausforderung auf France und diese nimmt den Handschuh auf.

— Wenn ein tolles Umherpringen und Trüfniederstungen wie im Bedlam eine gute Schauspielerin machen, dann haben Sie Recht.

Seine Augen funkeln, aber er lacht.

Ueber den Geschmack läßt sich nicht rechten. Sie scheint wenigstens dem Publikum zu gefallen.

— Wo ist Crystall? fragt jetzt France plötzlich. — Ich dachte, Sie speisten bei der Gesandtschaft?

— Crystall ist zu Hause und Sie hatten ganz Recht, wir hätten bei der Gesandtschaft speisen sollen. Ich war auch bei der Tafel und ging auf dem Heimweg hieher, da ich wußte, daß ich das Vergnügen haben würde, im Schoße meiner Familie zu sein.

Er blickt ihr starr in's Gesicht und France kehrt ihm absichtlich den Rücken. Ihr Geliebter beugt sich über ihre Stuhllehne. Ah, wie sie ihn liebt! wie sie ihm vertraut! Wie anders ist er doch, als dieser hochköpfige, junge Dandy mit seiner griechischen Schönheit und seinem verhärteten Herzen! Wie verschieden von jenem Crystall's wird ihr Leben sein, wenn sie seine Gattin geworden sein wird!

Wie sie so denkt, hebt sich der Vorhang zum dritten Male und die „goldene Hexe“ springt auf die Bühne.

Sie singt, während sie tanzt — es ist diesmal ein munterer Jagdchor. Ein Jägertrupp in Gold und Grün folgt ihr und stimmt in den Chor mit ein. Auch sie ist in Gold und Grün gekleidet — ein grünes Jagdbarret mit einer langen weißen Feder schwanzt kokett auf dem rabenschwarzen Haar. Sie

ist bezaubernd in diesem Anzug — sie strahlt, während sie singt. Wieder klingt ihre süße, weiche Stimme durch das athemlos horchende Haus. Und es ist dasselbe Lied, welches vor siebzehn Jahren Rosamunde Lovell in dem Landhause zu Toronto für Gordon Caryl sang.

Sie wirft einen wilden, funkelnden Blick auf die Loge.

Ja, — er ist endlich da. Dem Himmel sei Dank, wenn sie überhaupt denselben für etwas dankbar sein kann.

Er hört sie — er sieht sie — er erkennt das Lied. Er erkennt sie.

Die Stunde ihres Triumphes ist gekommen. Ihre Aufregung erreicht den Höhepunkt. Sie spielt heute Abends wie sie nie zuvor gespielt hat. Sie hält die Menge in athemloser Spannung, wie von einem Zauber umstrickt. Sie singt ihr eigenes Todtenlied, wild, wehklagend, unheimlich in ihrer Todesangst, so daß France schaudert und blaß wird. Die Flammen steigen auf, umzingeln sie, man sieht ihr Gesicht über dieselben emporragen, als der Vorhang fällt und der gespenstische Gesang erstrbt.

Das Publikum ist für einen Augenblick zu betäubt, um applaudiren zu können. Aber dann erhebt sich ein solcher Sturm des Beifalls, wie er noch nie die Mauern dieses Theaters erschüttert hat.

— Felicia! Felicia! ruft Alles wie mit einer Stimme.

Die Gerufene erscheint lächelnd und Aufhände werfend. Uebermaliger Beifallssturm bricht los. Dann wirft sie noch einen Blick gerade auf Gordon Caryl's Gesicht und verschwindet.

Allgemeine Bewegung tritt ein, die Damen stehen auf und nehmen ihre Shawls.

— Es ist diabolisch, sagt France schauernd.

— Es ist wie ein Alp. Ich komme nie mehr hieher, um diesem outrirten Schauspiel beizuwohnen.

Gefällt es Ihnen, Gordon!

Sie lehnt sich zurück und blickt zu ihm auf. Er scheint sie nicht zu sehen — er starrt nur wie betäubt auf die Bühne.

— Gordon! ruft sie.

Seine Augen kehren sich langsam von dem grünbemalten Vorhang zu ihr, aber sein Gesicht trägt noch immer den Ausdruck des Schreckens und der Betäubung. Auch sein dunkler Teint hat eine bleiche, aschgraue Färbung angenommen.

— Gordon! sagt France nochmals, aber jetzt vor Schrecken, — was ist Ihnen?

Ihre Frage scheint den Zauber zu brechen. Er macht eine Anstrengung — eine gewaltige Anstrengung — sie kann es sehen, — und erwidert:

— Nichts. Wollen wir gehen?

Selbst seine Stimme ist verändert und klingt heiser und niedergedrückt. Er bietet ihr mechanisch den Arm und läßt sie ihren Anzug ordnen, ohne ihr zu helfen. Sie nimmt seinen Arm, geht mit ihm hinaus und er wandelt fortwährend an ihrer Seite wie im Schlaf.

— O, Gordon! ruft sie. — Was haben Sie? kennen Sie dieses Weib?

Da wacht er auf — erwacht zu der fürchterlichen Wahrheit.

— Um des Himmelswillen, fragen Sie mich heute nicht, sagt er. — Warten Sie — warten Sie bis morgen.

Ihre Augen öffnen sich weit. Sie befinden sich unter dem frostigen Februar-Himmel. Er hilft Lady Dynely und France in den Wagen, macht aber keine Miene, ihnen zu folgen. Erich und Terry empfehlen sich und gehen ihres Weges.

— Kommen Sie nicht mit uns, Gordon? fragt Lady Dynely überrascht.

— Nein, erwiderte er, noch immer mit derselben heiseren Stimme. — Nach Hause! schreit er dem Kutscher zu.

Und wie sie fortrollen, lehnt sich France beim Wagenfenster hinaus und sieht ihn ganz allein unter den Straßenlampen stehen.

Kapitel IX.

Nach langen Tagen.

Er kennt sie. Vom ersten Moment, da sein Auge auf sie fiel — vom ersten Moment, da er ihre Stimme hörte, weiß er, daß es seine Gattin sei. Das Lied, welches sie vor laosen Jahren in Major

Lovell's finstern Empfangszimmer für ihn sang — das sang sie auch heute wieder für ihn — auch das weiß er.

Sein geschiedenes Weib steht vor ihm — diese halbnackte Schauspielerin; — sein geschiedenes Weib, das er schon zehn Jahre für tot gehalten hat. Er weiß es im ersten Augenblicke des Wiedererkennens so sicher wieder, als er es je in späteren Tagen wußte.

Sie hat sich nicht stark verändert. Beim Gaslicht schien sie in diesen siebzehn Jahren nicht um einen Tag gealtert zu sein. Die dunkle, sinnliche Schönheit ist reifer geworden, die zarten Linien der ersten Jugend sind verschwunden, nur daß sie in ihrer üppigen Weiblichkeit noch schöner ist, als in ihrer ersten jungfräulichen Blüthe.

Und das ist Rosamunde Lovell, die einst sein Weib war!

Dann blickt ihm in seiner äußersten Verzweiflung ein Gedanke durch den Kopf und er ergreift ihn, wie der Ertrinkende einen Strohhalme. Es ist nicht sein Weib. Er kann es nicht glauben. Es ist eine zufällige Ähnlichkeit. Es kam eine Verwandte — eine Schwester sein. Sie konnte Schwester gehabt haben, von denen er nichts wußte.

Es ist nicht Rosamunde Lovell. Die Todten erstehen nicht wieder zum Leben, und sie ist schon vor zehn Jahren auf der Eisenbahn umgekommen. Irrend Jemand muß das Vorleben dieser Madame Felicia kennen; es ist nur eine jener zufälligen Ähnlichkeiten, welche zuweilen so auffallend sind. Er will es herausfinden. Wer kennt Madame Felicia?

(Fortsetzung folgt.)

## Allerlei.

(Transfusion.) Aus Köln, 22. 6., wird geschrieben: Hier ist am 18. d. M. eine Transfusion von Blut in den Körper eines durch Leuchtgas Vergifteten nach vergeblicher Anwendung aller sonst gebräuchlichen Mittel aufs beste geglückt. Am Morgen des vorhergehenden Tages um 11 Uhr fand man nämlich einen hiesigen Agenten leblos in seinem Bette liegen. Der Hahn der in diesem Zimmer befindlichen Gasleitung war die Nacht über offen geblieben und das verberbliche Gas hatte seine Wirkung ausgeübt. Man holte schnelligt ärztliche Hilfe herbei. Zuerst wurden Reibungen an dem Nabelgegend vorgenommen, dann führte man demselben Menschenblut in ein Blutgefäß über. Nach einiger Zeit kehrte das Leben in dem Ohnmächtigen zurück, und nun ließ man ihn anhaltend Sauerstoff einathmen. Die ärztlichen Bemühungen sind mit der vollständigen Rettung des Patienten belohnt worden.

(Die Reise um die Welt in achtzig Tagen) wird zur Wirklichkeit. Die „Times“, die „Londoner Illustrirte Zeitung“, der „New York Herald“, „Harper's Weekly“, „Frank Leslie's Illustrated“ haben sich associirt, auf gemeinschaftliche Kosten eine Reise um die Welt in achtzig Tagen zu organisiren. Doktor Russell, der den Prinzen von Wales in Indien begleitete, wird an dieser Expedition teilnehmen. Am 15. Juni wird die Expedition New York verlassen, und mittelst Extrazuges nach San Francisco befördert werden; von da aus geht die Reise über Yokohama, Calcutta, Suez, Marseille. Jedes der genannten Journale wird einen Bericht seines Spezial-Korrespondenten über diese Reise bringen.

(Ein frommer Fürst.) Vor einigen Wochen ist der unermeßlich reiche Maharadscha von Puitala in Ostindien gestorben. Dem Wunsch des Vorfahren gemäß wurde nun dessen Leiche verbrannt und die Asche dann nach der heiligen Stadt Hurdwar am Ganges geschickt, um dort auf diesem Flusse ausgestreut zu werden. Zugleich wurden alle Mobilien des Fürsten, darunter auch sein silbernes Bettgestell und ein goldenes Tafel-Service, dann dessen Pferde, Elephanten, Wagen u. s. w. nach genannter Stadt gebracht, um dort unter die Brahminen vertheilt zu werden. Letzere haben zugleich auch eine bedeutende Summe Geldes zum Geschenke erhalten.

(Probates Mittel gegen die Langweile.) In der kaiserlichen Staatsdruckerei zu Peking sind vor einigen Wochen zwei bedeutende Werke aus der neuesten Geschichte China's erschienen, und zwar „Geschichte des Taiping-Aufstandes“ in vier hundert und zwanzig Bänden und „Geschichte der Revolution in Yunnan“ in dreihundert Bänden. Die chinesische Regierung läßt nun diese Werke, die auf ihre Kosten gedruckt wurden, gratis unter ihre Staatswürdenträger und höheren Militärs vertheilen. Dieselben sind also auf eine ganze Anzahl von Jahren hinaus gegen die Langweile geschützt.

(Nach Philadelphia!) Eine der merkwürdigsten Besucherinnen der Ausstellung in Philadelphia wird unzweifelhaft die 116jährige Frau Malla Dobb aus Bowling Green, Kentucky, sein. Die alte Dame würde sich den Beschwerden der Reise vielleicht nicht aussetzen, aber ihre Tochter, zwei Jungfern von 83, respektive 94 Jahren, haben es sich einmal in den Kopf gesetzt, nach Philadelphia zu gehen, und sie kann die „Kinder“ doch unmöglich allein den dort drohenden Gefahren und Versuchungen aussetzen.

# Theater- und Vergnügungs-Anzeiger

des  
„NEUEN PESTER JOURNAL.“

5. Jahrgang. Nr. 123.

Beilage des „Neuen Pester Journal.“

Dienstag den 30. Mai

## NEMZETI SZÍNHÁZ.

Donadio Bianca kisasszony, a párisi olasz opera első énekesnőjének vendégjátékául.

### Hamlet.

(opera 5 felv. Irták Carré Barbieri, szénjét szerzette Thomaz A.)

Hamlet	Ódry L.
Claudius, Dánia királya	Kószeghy
A meghalt király szelleme	Tallán
Polonius, kamarás	Kaczvin'szky
Laertes, Polonius fia	Pauli
Marcellus ) tisztek, Hamlet	Széphegyi
Horatio ) barátjai	Szalai
Getrud, Dánia királynéja	Kvassayné
Ophelia, Polonius leánya	Donadio Bianca

### Népszínház

Soldosné Luiza és Lukácsyné Mari asszonyok mint vendégek.

### A toloncz.

Eredeti népszínmű 3 felv. Irta Tóth Ede.

Kontra Fridolin, magánzó	Tihanyi
Krisza, felesége	Pártényiné
Vágó Miklós, mézársmester	Tamássi
Abris, mézárslégény	Eöri
Rézi	Horváthné
Háni	Vasváriné
Fáni	Horváth Paula
Lőrincz	Solymosi
Móricz	Tiszai
Harsli	Dancz Lajos
Péter, kisbíró	Pártényi
Órdög Sára, vén koldus asszony	Lukácsyné M. assz.
Angyal Lízka, cseléd	Soldosné L. assz.
Mravcsák Johann	Horváth
János bácsi, felügyelő	Zádor

### Budai szinkör.

#### Nagyzerü bűvészeti estély

Hanri de Rappelleszky tanár ur elő és utolsó előtti fellépésével.

#### Putifárné és Jozsef.

Bahozat 1. felvonásban.

## DEUTSCHES THEATER.

### Budapest, Wollgasse.

Gesamt-Gastspiel der Gesellschaft des Wiener Stadt-Theaters. (Direktion: Dr. Heinrich Laube).

#### Der Herr Präfekt.

Lustspiel in drei Akten von Edmond Gondinet.

Pontérijfon	Fr. Bukovics
Lucretia, seine Gattin	Fr. Tyrolt
Dsar von Willesresnes	Fr. Gréve
Marich von Fanquemberghes	Fr. Heinrich
Borromäus, Bedienter	Fr. Tyrolt
Birochet, Wirth	Fr. Zöcher
Amenade, dessen Frau	Fr. Saar
Mélie,	Frl. Schäffel
Manda	Frl. Herbst
Fanchette	Frl. Salbern
Cadiffette	Frl. Flemming
Ein Briefträger	Frl. Bauer

## Natürliche Quellen-Produkte.

MATTONI & Co., k. k. Hoflieferanten,

### Franzensbad,

empfehlen die ärztlicherseits bestens empfohlenen Produkte ihrer Quellen und ihres

#### Mineralmoor- & Salzsudwerkes

in der Soos bei Franzensbad. 8496

Mineralmoor zu Bädern und Umschlägen.

Eisenmoor-salz (trockenes Moorextrakt).

Eisenmoorlauge (flüssiges Moorextrakt)

beliebt als bequeme und in ihren Erfolgen die Eisenmoor-

bäder fast erreichende Ersatzmittel für Badeanstalten und den

Hausgebrauch

Natürliches Quellsalz in allen Erkrankungen,

bei denen man schmerzlose, lind- Darmstörungen erzielen

will, entweder als Zusatz zweckentsprechender Mineralwässer

oder in reiner Lösung von sicherster Wirkung.

Kurvorschriften und Broschüren gratis.

Lager in Wien, Tuchlauben 14, Maximilianstrasse 5.

## Lokalveränderung.

Ich erlaube mir, meinen geehrten Kunden, so auch einem p. t. Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich meine Tapezierer-Werkstätte in die Waisnergasse Nr. 12 in das v. Mocsonyi'sche Haus verlegt habe, und werde Teppiche und Vorhänge zur Aufbewahrung über den Sommer übernehmen. Um ferneres Vertrauen bittet Hochachtungsvoll

Leopold Kramer, Tapezierer.

8423 Waisnergasse Nr. 12.

## Halt! Wohin!

im 8660

## DIANA-SAAL,

Serepferstraße Nr. 13.

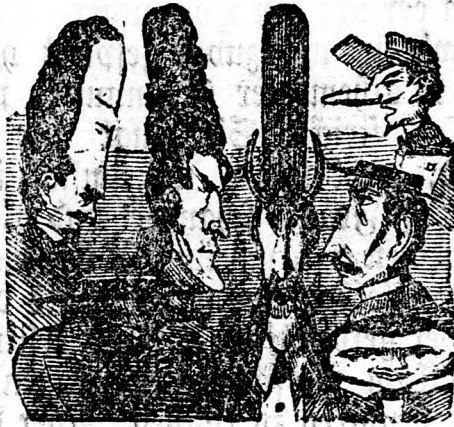
Heute

## grosser Cancan

von 30 Paaren, arrangirt von Herrn G. aus Wien.

Musik von der National-Kapelle-Buntó.

Achtungsvoll B. Breitner.



Größte und neueste Ehenstürdigkeit des Tages, bestehend in komischer Erscheinungen lebender Karikaturen.

Zu sehen nur kurze Zeit Landstraße, Karlsstraße, von 8 Uhr Früh bis 10 Uhr Abends. Entrée 10 fr. 8662

## Konzerthalle „Blaue Katze“.

### Julietta Ricci

mit ihrer ausgezeichneten Gesellschaft. Dienstag den 30. Mai: Erstes Auftreten der reizenden französischen Chansonetten-Sängerin 8680

### Alice Peretti de la Croix,

genannt die Venus der Chansonetten-Sängerinnen.

## „Zur Frühjahrs-Saison“

werden die nachstehenden Artikel zu staunend billigen Preisen ausverkauft u. z.

Gestreifte u. karierte Seidenstoffe v. 70 fr. aufwärts die Elle.

Glatte Noblesse schwarz u. farbig zu Kleidern u. Tourniques geeignet, von 1 fl. aufwärts die Elle.

Schwarze Faillie echt Lyoner Waare v. fl. 1.50 fr. angefangen.

Farbige Faillie in den modernsten Farben zu fl. 1.40—1.60 u. aufwärts fl. 1.80—2.

Glatte Kleiderstoffe, gestreift u. kariert zu Oberkleidern in denselben Farben à 25 fr., 28., 30., die Elle.

Barege u. Grenadins, Gafier in den schönsten und modernsten Farben à 26 fr., 28., 30., die Elle.

Glatte u. karierte Crü ¼ breit in den modernsten Farben. 8132

Glatte Toile ¼ breit in den modernsten Farben.

Schwarze Terno echt Schafwolle v. 50 fr. aufwärts.

Percalins u. Grettons französische Waare für echt farbig wird garantiert v. 25 fr. aufwärts.

Numburger- u. Schlesier Leinwände, Tischtücher, Servietten u. Handtücher in Zwilch u. Damast zu staunend billigen Preisen.

¼ Chiffon von 15 fr. angefangen, zu Hemden

¼ Chiffon von 24 fr. angefangen u. aufwärts

Schwarze Terno-tücher mit Seidenfransen v. 3. angefangen.

Große Sommer-Umhängetücher echt Schafwolle v. 2. aufwärts.

Fabrik-Niederlage von Bettdecken u. Tischdecken eine Garnitur von 3 Decken fl. 10. bei

## SAMUEL BERGER,

Anfangs Göttergasse im v. Mocsonyi'schen Hause.

## Für Militär.

Das größte Uniformirungs-Depot für Ungarn und Nebenländer, wo sich k. k. Militär k. u. Honvéds jeder Branche, k. u. Beamte der Post, Telegraph, Eisenbahn u. Finanz, so auch alle Privat-Vereine als Feuerwehr, Turner, Veteranen u. Schützen nach Vorschrift billig und gut bekleden und ausrüsten können, ist bei

### Moritz Tiller & Bruder,

8565 Armeelieferanten,

Budapest, Landstrasse Karlskaserne.

Preisourante auf Verlangen gratis. Bestellungen werden mittelst Nachnahme schnellstens effektiert.

## Hochprima Maikäse

pr. 100 Kilo fl. 42,

so auch

## Frische Gebirgs-Butter,

laut Tagespreis zu haben in der seit 70 Jahren bestehenden Käse-Handlung unter gegenwärtiger Firma

## Jakob & Leop. Stettner,

Königs-gasse Nr. 1.

8638

### Hochprima

## Liptauer Käse

täglich frisch zu haben um 40 fr. per Kilo, bei größter Abnahme entsprechend billiger, bei 8633

### Jakob Fischer,

Spezereihändler, Waisner-Boulevard.

## Die grosse Bude,

Radialstraße Nr. 48,

für jedes Schaugeschäft, so auch für kleine Cirkusse sehr geeignet, ist billigt bis zum 1. Oktober zu vermieten. Auskunft ertheilt der Inspektor dafelbst.

C. W. Schmidt,

8661

Eigentümer.

## Tausende und Tausende

bezeugen, daß das wahrhaft Gute sich immer bewährt.

## Die Klettenwurzeln - Essenz,

allbekannt und altbewährt, seit jeher in der ganzen Welt, als bestes und am schnellsten wirkendes Haarwuchsmittel, hat sich seit neuerer Zeit durch die von mir durchgeführte Konzentration der in derselben enthaltenen haarerzeugenden Substanzen zu einem sensation erregenden Wundermittel erhoben, indem schon junge Männer von 15 Jahren dadurch eine

### Bartfülle in wenigen Tagen

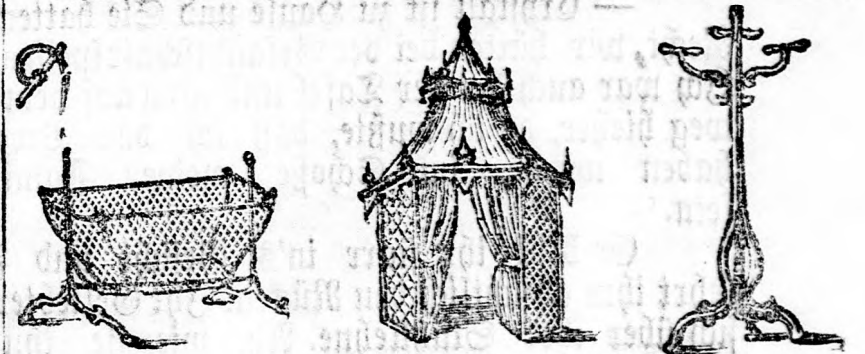
erreichen, welche sonst erst im späteren Alter einzutreten pflegt.

### Beweis dafür

ist, daß ich von vielen Seiten aufgefordert wurde, darauf aufmerksam zu machen, vorzüglich jene Stellen des Kopfes oder Gesichtes zu vermeiden, wo der Haarwuchs allenfalls lästig werden könnte, indem die Wirkung auf allen bestrichenen Stellen sicher und der Erfolg überraschend schnell ist.

Ein Flacon sammt Gebrauchsanweisung in mehreren Sprachen 90 fr. Bei Postversendung 10 fr. Emballage.

Central-Versendungs-Depot: Wien, 6. Gumpendorferstraße Nr. 159, bei J. Weinmayer. 8681



Größte Auswahl, billigste Preise

von

8462

## Eisenmöbeln.

Tische von fl. 8—20, Stühle von fl. 3—7, Kleiderstöße von fl. 8—25, Betten von fl. 8—50, Feldbetten von fl. 8—12, Kinderbetten von fl. 10—40, Wiegen von fl. 9—30, Waschtische von fl. 5—30, Koch-Kinderwagen von fl. 11—25, Rollstühle für Kranke, Bidets für Damen, mit und ohne Uterus-Douche, zusammenlegbare Gartenmöbel, als; Tische von fl. 8—18, Stühle von fl. 3—5, Gartenbänke von 8—18, Zelte mit Zwilchdach und Vorhängen von fl. 150—300; ferner: geruchlose Zimmer-Nettraden von fl. 3 bis 35, Papagei- und Vogelkäfige.

Arnold Weiß, Palatina-gasse 17. Budapest.

„Antigone“ im Nationaltheater.

(Orig.-Beitrag des „Neuen Pester Journal“.)

B u d a p e s t , 29. Mai.

Die erste ungarische „Antigone“-Vorstellung ist vorüber, der erste hierzulande gethane Versuch, die großartige Einfachheit und die ganze Erhabenheit des antiken klassischen Dramas von den Brettern der zeitgenössischen Bühne herab auf ein modernes Publikum unmittelbar wirken zu lassen, ist gewagt. Doch da wir nun hinter dem so sehr nicht erwarteten Abend stehen, hat das Wagniß umso mehr von der Größe, die man ihm beigemessen, verloren, als es — das müssen wir nachträglich wohl oder übel eingestehen — mit im Grunde genommen unzulänglichen Mitteln unternommen worden war. Ehe wir jedoch das Wagniß trotz alledem als ein im großen Ganzen und in dem wichtigsten Detail — der Besetzung der Titelrolle — gelungenes bezeichnen wollen, möchten wir dem Verlauf der Vorstellung und den wesentlichsten Momenten derselben einen längeren Rückblick widmen.

Kein Sonntagspublikum war's, das gestern die Räume des Nationaltheaters füllte; weder die Quantität des Besuches — denn das Haus war nicht einmal in den obersten Rängen ganz gefüllt — noch auch die Qualität desselben ließen auf ein Sonntagspublikum schließen. Die Logen der Aristokratie starrten Einen leer an, auf dem Balkon gab es einige wenige Sendlinge des Nationalkassinos, auf den Gallerien wimmelten einsame Studenten, denen die Begeisterung für die Schönheit der Antike noch nicht ganz abhanden gekommen sein mag und das Parterre, welches in den letzten Bänken starke Rücken zeigte, war theils von jenem, an Zahl geringen Stammpublikum in Anspruch genommen, das bei keiner Premiere fehlen darf, theils von den auch nicht übermäßig zahlreichen Freunden des klassischen Alterthums, theils aber auch von den Neugierigen, die trotz des heiteren Mai-Abends gekommen waren, um sich das „unmenschlichste“ Stück anzusehen.

Bei dem wüsten Geräusche, das nach einem im Nationaltheater herkömmlichen Mißbrauch während der ersten halben Stunde herrscht, ging fast die ganze Wirkung der stimmungsvollen Ouvertüre, ging fast das ganze Verständniß der einleitenden Szene zwischen „Antigone“ und „Ismene“ (Frau K a s s a y und Fräulein H e l v e y) verloren. Und es gibt nichts Verhängnißvolleres für das Schicksal der antiken Tragödie, als solch' ein Anfang, der einen verschwommenen Eindruck zurückläßt und den Zuhörer nicht zugleich mit dem Zuschauer gefangen nimmt. Der Zuschauer sah die fremdartig eingerichtete Bühne, er sah den Hintergrund erfüllt von dem prächtigen Palaste des Herrschers über das sieben-thorige Theben und er sah das prunkende Innere der säulengestützten Halle von der geisterhaften Opferflamme beleuchtet. Er sah ferner auch Antigone's bald schmerzliche, bald fest entschlossene Geberden, deren statuenähnliche Plastik sich von den unruhigen und disharmonischen Gesten Ismenen's wohl unterschied, aber er hörte nur wenig von dem traurigen Erbe, das die beiden Schwestern von Oedipus überkommen, nur wenig von dem grausamen Gebot des Tyrannen, daß Polyneikes jammervoll gesunkener Leib grablos und unbeweiht ein Fund der Vögel werde, und wenig nur von dem Gegensatz zwischen diesen beiden antiken Mädchengestalten, wie ihn der attische Tragiker aus den letzteren selbst sich entwickeln läßt, mochte den unvorbereiteten Zuschauer offenbar geworden sein.

Dann trat der Chor auf, der, nebenbei bemerkt, wohl ein wenig respektabler hätte ausseh'n dürfen.

„Am Tage, Männer, wo die Stadt durch Götterhuld Aus großen Sturmesnöthen unverleht ersteht, Entfand' ich meine Boten, euch vom Volk allein Sicher zu laden . . .“

Die Männer von Theben, die der stolze, hochsahrende Kreon so begrüßte und die Sophokles „edle Greife der Stadt Theben“ nennt, dürften wenigstens zum Theil im Besitze reinlicherer Gewandung und — menschlicheren Haupt- und Bartbaares gewesen sein, als die Schaar Jener, die uns das Nationaltheater als Chor vorstellte. Uebrigens suchte derselbe durch den Vortrag des gesanglichen Theiles den tristen Eindruck zu verwischen, den seine äußere Erscheinung hervorgebracht, und es gelang ihm dies, durch das unter Julius E r e l ' s Leitung wirklich vorzügliches leistende Orchester unterstützt, bald in allgemein befriedigender Weise. Begreiflicher als die ärmliche Ausstattung des Chorus war es, daß die Direktion Herrn M a g y die Rolle des „Kreon“ zugetheilt hatte. Die imposante Gestalt und die mächtigen Stimmittel dieses Schauspielers lassen ihn geeignet erscheinen zur Darstellung des heroischen und harten Charakters, als den wir den Herrscher von Theben kennen lernen. Aber Herr Nagy schien keine Ahnung davon zu haben, daß er nicht nur zu schreien, daß er auch zu sprechen habe, daß Kreon kein Deklamator, sondern ein eigenberechtigtes Individuum sei, das seinen Gedanken und Gefühlen jenen Ausdruck gibt, der denselben eben entspricht. Herr Nagy schien all' das nicht zu wissen, denn er agierte ohne Würde und Hoheit auf der Bühne einher, polterte seine Verse in einer und derselben Tonart herunter, und ließ im Auditorium keinen Augenblick lang das aufkommen, was wir Weiße oder Stimmuna zu nennen pflegen. Nur in

den Schlussszenen, in welchen der Gram und die Reue des Gatten- und Kinderlosen den Trost des unbeugsamen Tyrannen bereits gebrochen haben, gelang es ihm, menschliche Töne anzuschlagen, und als er an der Bahre des Sohnes, „dem lautredenden Denkmale nicht fremden Vergehens, nein dessen, was selbst er verbrochen“, ein vernichteter Mann, hinsank, da gebührte auch ihm ein Theil des Beifalls, den das Publikum am Schlusse der Gesamtauf-führung zollte. Herr E. S z i g e t i, der als „Wächter“ die Nachricht brachte, daß der Leichnam des Polyneikes von unbekannter Hand zur Erde bestattet sei, zeigte mindestens den Versuch, zu individualisiren. Er sprach natürlich und nicht vom hohen Rothurn herab, nicht mit den sechsfüßigen Jamben prunkend, einfach in Ton und Geberde.

Als darauf der Chor die mächtig anschwellende Strophe ansang:

„Vieles Gewaltige lebt und Nichts,  
Was gewaltiger als der Mensch“,

und als Antigone, vom Wächter herbeigeführt, erscheint, war die Szene schon vorbereitet, in welcher Frau K a s s a y ihre bedeutende Begabung für die Antike bekunden sollte. Bei dem geringen Stimmumfang, den der Künstlerin ihr Brustleiden gelassen, sprach sie die langathmigen Reden mit einem Reichthum der Modulation und mit einem Tone, der vom Ohr den kürzesten Weg zum Herzen findet. Dabei entwickelte sie, mit einem wahrhaft klassischen Gefühl für die Schönheit der Form, Adel und Harmonie in jeder ihrer Bewegungen, dabei begleitete auf's Getreueste ihr von der Unruhe wie von der Marmorhärte gleich weit entferntes Mienenspiel die feinsten Nuancen der getragenen Rede, und als sie der barbarischen Härte Kreon's das ewige Wort entgegenhielt:

„Zu hassen nicht, zu lieben bin ich da!“

da schien der Geist des hellenischen Dichters in der Gestalt Antigone's seine schönste Verkörperung gefunden zu haben.

Der Glanzpunkt der Aufführung — nächst der Leistung des Orchesters und des Chores der einzige Glanzpunkt des Abends — bot denn auch das in jeder Beziehung ausgeglichene und wahrhaft edle Spiel dieser Darstellerin. Unter athemloser Stille des andächtig gewordenen Hauses sprach sie die wunderbaren Strophen, die ihrem Opfertod vorangehen. Wie unbewußt hauchte sie in stiller Ergebenheit:

„Zum letzten Mal soll ich schauen  
Der Sonne leuchtenden Glanz.“

Doch indem sie zu dem herzbelemmenden Bewußtsein ihrer grauenvollen Lage gelangt, schwillt die schmerzliche Bewegung, die in ihr diese Erkenntniß wachruft, bei der letzten Begegnung mit dem harten Despoten zum ergreifenden inneren Sturme an. Wie sie dann von der Emporbühne zur Orchestra herniederwankt, da ist sie auch hernieder gestiegen von der boreischen Höhe, auf welche sie die übermenschliche schwesternliche Liebe gestellt, auf das uns verwandlere Niveau rein menschlichen Empfindens und wie sie den Altar umflammt und mit dem erschütternden Wehrufe der Verzweiflung ausruft:

„Der Ewiges welches Recht hab' ich verlehrt, daß ich  
Verlassen nun und ohne Freund lebendig  
Hinunter in die Gruft des Todes geh'n soll?“

da war's, als ob das Fatum gewaltig Schritte durch den Saal. Doch da endlich Antigone bei der Berührung mit dem schwarzen Todeschleier schmerzlich zusammenzuckt und mit bebender Stimme den Thebanern zuruft:

„Seht, was und von wem dies erdulden ich muß,  
Weil ich Heiliges heilig gehalten“ —

da konnte das Publikum nicht länger an sich halten und ein vom sonst so kaltschnitigen Parterre ausgehender Applaussturm, wie er so recht verdient in diesem Saale schon lange nicht gehört worden war, erbrauste durch das begeisterte Haus.

Fräulein W e r e k a, die in Wien bekanntlich die „Antigone“ kreirt, wohnte in einer Loge der Vorstellung bis zum Schlusse bei. Dem unmittelbaren Impuls bescheidener Huldigung Ausdruck gebend, rief sie, als Frau K a s s a y abging, ihrem Logenachbar, einem hervorragenden Wiener Kunstkritiker, der ebenfalls von der Leistung unserer „Antigone“ entzückt war, im Tone der rückhaltlosesten Bewunderung zu: „W o n d e r b a r e A n t i g o n e k ö n n t i c h w a s l e r n e n!“

Wir fürchten, im Vorhergehenden das Lobenswerthe der Aufführung schon erschöpft zu haben. Denn Herr K r ö s m e z e y gestikulirte als „Hämon“ mit Händen und Beinen umher, daß man unwillkürlich Mitleid mit dem jungen Menschen empfinden mußte. Das Seelenleiden des Jünglings, dessen Braut dem Tode geweiht werden soll, brüdt sich wahrlich gewiß auf eine edlere und maßvollere Weise aus und der Trost des Sohnes, der sich gegen seinen Vater auflehnt, erfordert bei Weitem nicht so kühne Oeberspannungen, wie sie dieser jugendliche Darsteller, der übrigens über eine gewisse Wärme des Tones verfügt, versuchen zu müssen glaubte. Als Herr B e r c s e n y i seine Botenschaft herbrachte, meinte hinter mir Jemand im Publikum: „der ist w e n i g e n s k o m i s c h“ und das ist auch die beste Kritik für die Art und Weise, in der sich dieser bei so vieler Intelligenz so ungeschickte Darsteller seiner Aufgabe entledigte. Von dem „E r e l ' s“ des Herrn K o m a r o m y ging eben so wenig das Grauen aus, das der mit der Götter-

Born drohende Priester verbreiten soll, als von dem Kreon des Herrn M a g y der Schrecken ausging; doch muß bei Herrn Komáromy wenigstens mit Anerkennung erwähnt werden, daß er seine Rolle und des Zuhörers Stimmung nicht verbarb. Dasselbe gilt auch von dem Anfänger S a l m a y und von der Kunstveteranin Frau P a u l a y (Gurbyke), obgleich Letztere als antike mater dolorosa wohl ein wenig zu blühend aussah.

Das Publikum, das der Entwicklung der Tragödie und dem durch die einander jagenden Katastrophen herbeigeführten Schicksalsumschwünge mit steigendem Interesse gefolgt war, verließ vielseitig angeregt und größtentheils befriedigt das Haus, in welchem zum ersten Male des klassischen vorchristlichen Dichters gedankensatte Rede im Einklange mit des modernen Komponisten klassischer Musik ertönt war. Zeichen der Ungeduld, welche die zweifelhafte durch keinen Zwischenakt unterbrochene Aufführung hätte verursachen können, waren nicht wahrzunehmen.

Albert Sturm.

Ein Sensations-Abend im Wiener Burgtheater.

(Original-Beitrag des „Neuen Pester Journal“.)

W i e n , 28. Mai.

Herr Redakteur!

Sie bestehen also darauf, einen Bericht über den gestrigen Burgtheater-Abend zu erhalten? Nun gut, Sie sollen ihn haben, wiewohl ich unumwunden sage, daß es mir unerquicklich ist, ein peinliches Erlebnis in allen Details mir nochmals vor die Seele zu rücken. Denken Sie sich, Sie würden zu einer harmlosen Abendunterhaltung geladen und kämen zu einer Hinrichtung. So haben Sie eine Idee von der Empfindung, die ich, wie die meisten Burgtheaterbesucher gestern Abend hatte. Meiner Treu, ich bin keiner der Partisanen Osenheim's und als die Zeit da war habe ich über die Wege dieses Ritters vom schwarzen Meere unverhohlen meine Meinung gesagt. Aber ich glaube und glaube trotz Wilbrandt noch immer, daß nunmehr die Zeit wo man sich zu erklären hat, ob man für Osenheim oder gegen ihn ist, endlich vorüber sei, daß wir heutzutage zu der wahren Begriffe zurückkehren und die Tugend nicht mehr Graf Lamezan, das Laster nicht Osenheim nennen müssen. Diese Etiquetten sind etwas abgelastet und wir haben Menschen gesehen, der kein anderes Zeugniß für seine Ehrlichkeit hatte, als die Thatsache, daß er gegen Osenheim gestimmt war. Fünfviertel Jahre sind über den Prozeß hinweggegangen, wir haben seither viel erlebt, wir haben unsere Finanzen immer tiefer sinken, unsere Noth immer höher steigen sehen; wir haben Millionäre fallen und Schlucker an wirtschaftlichen Niedergänge sich bereichern sehen, die Szenen haben hundertmale gewechselt, neue Personen, neue Bilder sind uns vor die Augen getreten — und nun kommt der Dichter und tischt uns an einem harmlosen Lustspiel. Abend neuerlich auf, was wir längst abgethan glaubten. Wir sind keineswegs ein so schwaches, noch auch ein so entartet Geschlecht, daß wir etwa besonderes Gruseln darüber empfinden müßten, wenn man uns ein Bild unserer Zeit im Spiegel vorhält, auch können wir es gottlob vertragen wenn uns aus Ereignissen, die wir miterlebt, an denen wir näher oder ferner Antheil genommen, strenge und hart die Moral gezogen wird; aber unser Geschmack wehrt sich dagegen, daß uns immer dieser Eine und immer derselbe als der Ausbunt alles Lasters und alles Schlechtes vorgeführt wird. Zumal auf der Bühne. Fühlte Wilbrandt, dessen fünfaktiges Lustspiel „Die Wege des Glücks“ den Gegenstand der theatralischen Sensation und meines feuilletonistischen Jammers bildet, wirklich den sittlichen Drang in sich, in einer Affaire, die alle Welt beschäftigte, ein Wort zu sagen, ein künstlerisches Wort, das die Mittelwelt erhebt und der Nachwelt erhalten bleibt, dann hätte er sich selbst frei fühlen müssen von persönlicher Leidenschaftlichkeit, die auch keine Tugend ist, obgleich Graf Lamezan sie nicht verfolgt. Wer als Priester eines heiligen Borns zu seinem Volke spricht, soll nicht mit seinen kleinen, trüben Menschlichkeiten auf die Tribüne treten! In sein Herzblut soll er die Feder tauchen, aber dies Herz soll keiner persönlichen Begierde, keiner persönlichen Rache schlagen. Diese Worte machten sich gestern ganz herrlich in Sonnenhal's Munde, aber er hätte sie eigentlich rückwärts in die Couliissen rufen sollen, dem Dichter in's Angesicht, der sich am schwersten gegen sie veründigt. Ja, dies fünfaktige Lustspiel „Die Wege des Glücks“ ist kein Theaterstück, es ist ein Pamphlet. Es richtet sich nicht gegen den Helden des erwähnten Prozesses allein, es kehrt seine Spigen auch gegen die Geschwornen, gegen die Zeugen, gegen die Zeitungen und nur der Staatsanwalt erfreut sich einer liebevollen Behandlung und führt am Ende die Braut heim, die oben drein die Tochter des Justizministers und ihm also die sicherste Gewähr einer glänzenden Carrière in's Haus bringt.

Man mußte wohl ziemlich allgemein, daß „die Wege des Glücks“, die uns vorgeführt werden sollten, eigentlich die Wege des Ritters von Ponteuin vorstellen, aber auf so nahe Beziehungen, wie sie sich im Laufe des Abends entwickelten, war man nicht gefaßt. Im ersten Akte geht es noch ziemlich harmlos zu. Wir finden in den Bergen eine Gesellschaft, durch einen Reagen in eine Sennerhütte ver-

schlagen, vom Zufall bunt zusammengetragen. Zwei Gestalten heben sich aus derselben hervor, die eine, ein Abenteuerer, ein jeder verwegener Geist, der sich das Glück des Lebens nur als Geld und Macht ausmalen kann; die andere, ihr Gegenbild, ein armer Teufel, ein Korrektor, der seinen abgelegenen Seitenpfad zum Glücke sich erkundschafte und der nichts erreichen will, das er nicht dem eigenen Werthe verdankt. Der Abenteuerer heißt Waldstein und wird von Gabilon dargestellt; der Andere heißt Karl Wartenberg und wird selbstverständlich von Sonnenthal gespielt. Mit diesen beiden Gestalten korrespondieren zwei weibliche Figuren, die eine, Hermine, nach Titel und Reichthümern strebend, die andere, Susanne, in sich selbst gekehrt und voll Dranges, mehr zu sein, als zu scheinen. Dieser Drang führt sie in eine staatliche Anstellung als Telegraphistin, wo wir sie im zweiten Akte wiederfinden, unbesorgt um ihre Existenz, da wir doch vorher schon gehört haben, daß sie eigentümlich reich, sehr reich ist. Es spielen sich sehr hübsche, muntere Szenen ab in diesem Telegraphenbureau und es ist meines Erachtens kein Tadel für den Dichter, daß man ihm nachsagt, es werde hier so viel gelacht, wie bei einer Posse von D. F. Berg. Karl v. Wartenberg liebt die schöne Telegraphistin, ohne sie zu kennen, und um sich ihr nähern zu dürfen, vertelegraphirt er fast seinen ganzen Gehalt als Korrektor. Zuweilen adressirt er an einen Herrn Fliegenmüller in Neustadt, zuweilen an einen Herrn Sauerwein in Hirschberg. Dem Letzteren pflegt er anzuzeigen, daß der Zustand Wilhelminens bedenklich und immer bedenklicher wird. Und nun tritt er vor Susanne „wie die Engel auf den Hilbern, die die Maria begrüßen: sie sagen nichts, aber auf einem langen Zettel bringen sie's geschrieben“, bis eines Tages, da eben Wilhelminens Zustand wieder einmal bedenklicher geworden, im Telegraphenamte entdeckt wird, daß ein Herr Fliegenmüller in Neustadt nicht existirt, während Herr Sauerwein in Hirschberg thatsächlich vorkommt, sich aber alle Nachrichten über eine Wilhelmine, die er nicht kennt, ernstlich verbietet. Die Szene ist heiter erdacht und macht einen sehr angenehmen Eindruck. Was dann weiter folgt vollzieht sich so rasch wie die Karriere eines Milliardärs. Waldstein-Ofenheim wird steinreich und baut Eisenbahnen, oder vielmehr umgekehrt, baut Eisenbahnen und wird steinreich. Weil es mit der Legalität gewisser Obligationen nicht richtig bestellt ist, wird er endlich verhaftet, wobei er treu die aus dem Gerichtssaale bekannten Worte braucht: „Weil ich den verbrecherischen Ehrgeiz habe, meinen Mitbürgern, meinem Lande zu dienen, darum verzichte ich die unbeschäftigte Jugend dieses Landes an mir. Ich verdiene Dank, Ehre, Lohn von meinem Lande; mein Dank, Ehre, Lohn ist das Gefängniß!“ Der Prozeß entwickelt sich ganz wie es in Wirklichkeit geschehen. Die Leute wetten wie beim Pferderennen auf einen Freispruch; die Freunde arrangiren ein „Siegesfest“ und Waldstein zieht triumphirend aus dem Gerichtssaale. Aber der Triumph vor dem Strafgerichte wird zum Schandmahle für die Gesellschaft, die den Schmaroher von sich stößt. Wenn im Stücke ein sittlicher Gedanke ruht — und ich will so höflich sein, dies anzunehmen — so kann es nur der sein, daß die Moral der Gesellschaft noch über der des Strafrichters stehe und daß die Societät ihr eigenes Gericht habe, welches nach zarteren und feinsüßigeren Normen urtheilt, als es die steinernen Paragraphe des kodifizirten Gesetzes sind. Das ist ein berechtigter, hehrerzignischer Grundsatz, aber es braucht kein fünfsäctiges Lustspiel geschrieben, es brauchen nicht tausend Ehrenbeleidigungen nach allen Seiten geschleudert zu werden, um uns ihn nahe zu bringen. Im Verächtlichen und Beschuldigten entwickelt der Dichter eine Virtuosität, die zu verschwenberisch ist, als daß man nicht zur Milde etwas Naivetät dabei gelten lassen müßte. Hören Sie beispielsweise folgenden Dialog:

Wartenberg: Aber die Menschen... warum ist doch Alles für Waldstein?  
 Fink (zuckt die Achseln, läßt stumm, mit viel-sagendem Blick, ein Goldstück auf den Tisch fallen).  
 Wartenberg: Warum verteidigen ihn fast alle Zeitungen?  
 Fink (läßt wieder ein Goldstück fallen).  
 Wartenberg: Warum scheut sein Verteidiger nicht ein einziges Mittel?  
 Fink (wie vorher).  
 Wartenberg: Warum sagen die Zeugen jetzt anders aus, als in der Voruntersuchung?  
 Fink (wie vorher).  
 Wartenberg: Siehst Du, die Welt hat Recht. Dieser Waldstein ist ein Mann von großen Gaben, von bestechenden Eigenschaften und gold'ner Beredsamkeit!

Ich konstatiere jedoch, daß die Beschuldigung der Zeugen, wie sie in der hier citirten Wendung liegt, dem Censurliste der Direktion zum Opfer gefallen. Leider hat die Direktion nicht dieselbe Feinsüßigkeit an einer anderen Stelle erwiesen, die ihrer ebenso nöthig bedurft hätte. Hören Sie, was gestern im Burgtheater wirklich gesprochen wurde:

Meyer (zu Waldstein): Ihren Prozeß hab' ich Ihnen gewonnen —  
 Waldstein: Sie mir? Unverschämter Schuft —  
 Meyer (nimmt ein Blatt aus seiner Brieftasche): Zahlen beweisen, Herr v. Waldstein. Diese Schlussrechnung über unseren Sieg, zusammengestellt vom Herrn Advokaten und mir —  
 Waldstein: Geben Sie her! (Winkt in das Blatt.) Kurz — ein theurer Sie.

Meyer (murmelt): Die König Pyrrhus sagte —  
 Waldstein: Feuer! (murmelt „Zeitungen“ —  
 Meyer: Viel! Viel!  
 Waldstein (wie vorher): „Verteidigung“ —  
 Meyer: Viel!  
 Waldstein: Die Herren — (murmelt den Rest so unbedeutlich, daß man ihn nicht versteht).  
 Meyer: Viel! Sehr viel!

Abgesehen von den Zeitungen, zu deren Verteidiger ich mich nicht aufwerfe, denen aber der sittenstrenge Herr Wilbrandt wohl die Berechtigung angedeihen lassen könnte, zu unterscheiden zwischen Journalen und Raubblättern — abgesehen davon — was bedeutet die Phrase „die Herren“? Sind die Geschwornen etwa darunter verstanden, wie man im Publikum einander zuraunt; sind etwa — wie mildere Kommentatoren behaupten — die Zeugen gemeint? Eines wie das Andere ist eine Verdächtigung ärgster Sorte und um so feiger, je bequemer der Hinterhalt, aus dem der Pfeil abgeschossen wird. Es ist geradezu horrend, im Hoftheater, im Hause des Friedens, an der Stätte der heiligen Kunst derartige aus dem Staube und Moraste des Tagesgeschwäzes aufwirbelnde Aeußerungen zu hören. Wenn selbst der Dichter die fähne Befangenheit hatte, dergleichen zu schreiben — durfte die Direktion es zulassen? Oder sollte es wahr sein, daß die artistische Leitung diesmal, was sie ästhetisch nicht durfte, aus dramatischem Zwange mußte?

Alles in Allem: es war kein glücklicher Abend für das Burgtheater. Und wenn auch Gabilon und Sonnenthal und die beiden Hartmann's und Frau Wilbrandt ganz reizend spielten und wenn auch manchmal helle Heiterkeit im Hause herrschte und wenn auch der Regisseur nach jedem Akte, oft auch zweimal gerufen wurde — so werden all' die kleinen Symptome des Gefallens die Schlappe nicht auswehen, die sich die Hofbühne damit beigebracht, daß sie mit einem Male nicht um eine Stufe gesunken, nein, aus dem Kunststimmeln ganz und gar hinausgefallen ist. Ein Misentempel ist nicht der Ort für die Tagespolemik. Im Publikum, in den Journalen sehen wir den Kampf, den wir längst überwunden glaubten, vom Neuen losbrechen. Und das Burgtheater hat das Signal dazu gegeben. Wilbrandt! Wilbrandt! Diese dramatische „Fata morgana“ hättest Du dir und uns ersparen können!

Die Eröffnung der Ausstellung.

(Original-Beitrag des „Neuen Pester Journal.“)

Philadelphia, 11. Mai.\*

Die Weltausstellung von Philadelphia, die erste auf amerikanischem Boden, ist nun schon einen Tag alt. Mit der Wortständigkeit, die eine nachahmenswerthe Eigenthümlichkeit des vielerleumbeten Yankee's ist, hat er sein Civilisationstheater an dem Tage eröffnet, für welchen er sich zur Eröffnung verpflichtet hatte. Unfertigkeit einiger der wichtigsten Gebäude, Mangelhaftigkeit der vornehmsten Abtheilungen, vollkommene Abwesenheit einiger der bedeutendsten Staaten hinderten nicht die Abwicklung der Ceremonien, die gestern eine nach Zehntausenden zählende Volksmenge in die prächtigen Hallen des Memorialgebäudes und in das großartige Rechteck des Industriepalastes führten. Ich will Sie nicht mit der Wiederholung des Programms langweilen, nach welchem die Eröffnungsfeier stattgefunden hat. In diesem Punkte können wir nicht mit dem Telegraphen wetzeln. Wir sind eigentlich überhaupt recht übel situirt, wir unglückseligen transatlantischen Korrespondenten von cisatlantischen Zeitungen. Nur den wenigsten von uns, ich darf wohl direkter sagen, nur Einem von uns, Herrn G. W. Saunderson von der „Times“, sind die Vollmachten eingeräumt und die Geldmittel geboten, für Berichte von der Ausstellung das Telegraphenkabel in Anspruch zu nehmen, und ich vermute, daß auch Herr Saunderson sich nicht täglich den Spaß machen wird, seinem Blatte descriptiven Enthusiasmus zum Kostenpreise von 3000 fl. in Gold zuzubringen, wie er gestern gethan hat zum großen Aerger des Herrn Willoughby von „Daily Telegraph“, der nicht weiter als bis zu 1000 fl. gehen zu sollen glaubte. Wir Uebrigen sind auf die Post angewiesen, die hinter dem Telegraphen um volle fünfzehn bis sechzehn Tage zurückbleibt. Das ist ein Punkt, den ich mit meinen Lesern einz für allemal ins Reine stellen möchte, um nicht in der Folge — und ich gedenke mit Ihrer Erlaubniß in recht lebhaft Beziehungen zu denselben zu treten — darauf zurückkommen zu müssen. Von hier gehen nach New-York täglich 12 bis 14 Züge ab und alle von ihnen befördern Briefe. Allein da die Postschiffe von New-York bloß drei bis viermal wöchentlich nach Europa gehen, so nützt uns das nicht viel. Es ist unbedeutend, daß die vielen konkurrirenden Dampfbootunternehmen nicht ein Uebereinkommen miteinander treffen können, welches zur Folge hätte, daß jeden Tag

ein Schiff nach Europa abgehen würde! Aber nein! Statt dessen sind die Arrangements so gefreudig getroffen, daß an manchen Tagen zwei oder gar drei Schiffe gleichzeitig, an anderen aber kein einziges segelt und unsere Postverbindung mit Europa doch mehr einem stoßweisen und intermittirenden-eruptiven Charakter beibehält. Heute Abend gehen beispielsweise zwei Schiffe von New-York ab, ein Hamburgischer und ein Red-Star-Line-Dampfer, während es gestern keine Dampfer-Abfahrt gab. Ein Anschlag am Central-Post-Office in der 26. Street zeigt an, daß Briefe nach Europa bis 12 Mittags aufgegeben sein müssen. Der Postzug verläßt Philadelphia um 11 Uhr 48 Min. und ist um 3 Uhr 15 Min. in New-York. Ich nehme an, daß die Ueberfahrt eine regelrechte sein werde. In diesem Falle langt der Dampfer am 23. d. M. in Liverpool an und der vorliegende Brief, den ich heute wegschicken will, kann nicht vor dem 27. in Ihren Händen sein. Ein halber Monat wird also verstreichen, ehe diese Zeilen vor das Auge des Lesers gelangen können und ein volles Monat, ehe das gedruckte Blatt, welches den gegenwärtigen Brief enthalten wird, zu mir kommt. Solche Berechnungen erfüllen einen Schriftsteller nothwendig mit einem Bedauern, das der Entmuthigung nahe kommt. Man hat das Gefühl eines Predigers in der Wüste; man hört das Echo seiner Worte nicht; man schießt in's Blaue und sieht nicht, ob die Kugel eingeschlagen hat; man schreibt unter dem melancholischen Bewußtsein, daß das frische Witzwort von heute eine altgedackene Anekdote geworden sein wird, bis es das Auge des Lesers erreicht; daß die Ereignisse, die uns hier mit voller Neuheit packen, von Europa bis zum Ueberdrusse gekannt, um nicht zu sagen vergessen sein werden, ehe unsere Berichte über sie ankommen. Ein Mißverhältniß, dem ein Element des Grotesken beigemischt ist, stellt sich unter solchen Umständen zwischen unseren Schilderungen und dem Geschilderten heraus; wir wissen es, aber wir können es nicht vermeiden. Es ist ein Effect, der in Lustspielen wiederholt mit großem Erfolge benutzt worden ist: eine Gesellschaft ist beisammen und Jemand erzählt ihr irgend Etwas, was sich zugetragen hat. Das Ereigniß wird lang und breit besprochen, von allen Seiten beleuchtet, in allen seinen möglichen Konsequenzen erörtert und endlich fallen gelassen. In diesem Augenblicke kommt athemlos eine neue Person auf die Bühne und stammelt noch nach Luft ringend, daß sie irgend Etwas zu erzählen habe. Und was ist das? Die Neuigkeit, über die hinweg man nach gründlicher Todbeziehung soeben zur Tagesordnung übergegangen ist! Das ist genau unsere Situation angesichts des vorausseilenden Telegraphen und der nachhinkenden Briefpost. Es ist der Wettlauf zwischen dem Hasen und dem Stacheligel aus dem lustigen Volksmärchen. Der Gedanke an Konkurrenz ist unter solchen Umständen eine Thorheit und das Beste, was wir thun können, ist, in der Theilung der Arbeit unser Heil zu suchen. Ueberlassen wir ruhig dem ungestümen Kabel die Domäne der Thatsachen und behalten wir uns das Gebiet der Erläuterung und Reflexion vor. Der Telegraph mag die leeren Umrisse der Ereignisse liefern, wir füllen die Kontur mit Farbe, Licht und Schatten aus und retten uns auf diese Weise den Trost, daß wir, wenn auch spät, doch nicht zu spät kommen.

Was an der gestrigen Eröffnungsfeier gewiß jeden Europäer am meisten in Verwunderung gesetzt haben dürfte, das war ihr demokratischer Charakter. Wir sind hier eben in dem Lande der absoluten Gleichheit und aus Respekt vor einem Anderen wird nicht leicht ein „free and enlightened citizen“ (freier und aufgeklärter Bürger) das Geringsste von seiner persönlichen Bequemlichkeit aufgeben. Der Wahlspruch der großen Republik ist nicht umsonst „E pluribus unum“, „Von den Vielen Einem“. Der Präsident der Vereinigten Staaten ist nicht mehr und nicht weniger, als von den Vielen Einem. Man hat für ihn nicht mehr Respekt, als man überhaupt für Jemanden hat, der etliche hundert gutdotirte Aemter vergeben kann, und wenn der Präsident beliebt ist, wie es der unvergeßliche Lincoln war, so nimmt die Aeußerung dieses Gefühls meist Formen an, die einer europäisch gebilligten Auffassung des einem Staatsoberhauptes schuldbigen Respektes völlig zu ermangeln scheinen. Die wohlwollende Ansprache, die dem alten Abraham zugerufen wurde, wenn er während des Krieges zu Fuße oder zu Wagen an irgend einer Farm vorüberzog, pflegte mit liebevoller Betonung zu lauten: „How are you, old 'ass (für horse)?“ „Wie geht's, altes Pferd?“ und Lincoln selbst pflegte von solchen überzeugenden Beweisen seiner Popularität bis zu Thränen gerührt zu sein. Es scheint mir, daß es unter den gefrönten Häuptern Europa's nur Wenige geben dürfte, die im Stande wären, den schmeichelhaften Sinn herauszufinden, der in dem begeisterten Zurufe „altes Pferd“ eingeschlossen ist. Präsident Grant ist nicht ganz so beliebt, wie es sein zweiter Vorgänger war und deshalb unterblieben auch die schmeichelhaften Begrüßungen im Stile von „old 'ass“, allein seine Person erweckt doch noch genügendes Interesse, um es Vielen wünschenswerth zu machen, sich so nahe als möglich an ihn heranzudrängen. Und das geschah gestern in ausgiebigster Weise. Der große Platz vor dem Memorialgebäude und die mittlere Halle dieses letzteren sollten für den Präsidenten und seine Gäste freigehalten werden, und eine für hiesige Verhältnisse recht zahlreiche

\* Mit dem vorliegenden Schreiben eröffnen wir eine Reihe von Original-Berichten über die Weltausstellung in Philadelphia, welche uns aus der Feder eines hervorragenden deutschen Berichterstatters zukommen. Ist auch der Inhalt des ersten Briefes, soweit er sich auf das Thatsächliche der Eröffnung bezieht, unseren Lesern bereits bekannt, so glauben wir ihnen doch den Brief — durch dessen Ausfall der organische Zusammenhang der ganzen Berichterstattung leicht gestört werden könnte — nicht vorenthalten zu sollen. D. R.



Mark 375,000

ist im glücklichsten Falle der größte Gewinn der großen vom Staate Hamburg genehmigten und garantirten 270sten Geld-Lotterie.

Table with 4 columns: Reichsmark, Gewinn, etc. showing prize amounts like 250,000, 125,000, 80,000, etc.

Unter fortwährender Garantie und Aufsicht des Staates sind bei diesem Unternehmen sowohl Soldaten als gute Einrichung bereit vereinigt, um die Theilnahme empfehlenswerth zu machen.

14 und 15. Juni d. J. Valentini & Co., Staats-Effecten-Handlung.

Geheime Krankheiten. Jeder Art, besonders Schwächezustände, Hautausschläge und Harnbeschwerden. Heilt mit glänzendem Erfolge Dr. L. ERNST, Homöopath.

HEILUNG. Geheime Krankheiten. Jeder Art, selbst hartnäckige und veraltete, werden nach einer, sowohl in Privat- als Spitalspraxis während einer langen Reihe von Jahren glänzend bewährten, höchst einfachen Methode gründlich und schnell unter Gewährleistung eines sicheren und günstigen Erfolges nach streng wissenschaftlichen Grundsätzen schmerzlos geheilt von einem Dr. der Medizin.

Frauenkrankheiten. Die ausgezeichneten Erfolge, welche die Bitterwässer bei Frauenkrankheiten, die von Anschoppungen und Menstruationsstörungen herrühren, hervorbringen, können viele Damen, die einen Widerwillen gegen den unangenehmen Geschmack der Bitterwässer haben, nicht benützen, andererseits ruft das Bitterwasser bei längerem Gebrauche, wie bekannt unangenehme Erscheinungen hervor.

flüssiges Haarfärbemittel (Chromatique Parisien). Um Haare jeder Art ganz nach Belieben schwarz, braun oder blond binnen höchstens 10 Minuten dauerhaft zu färben, dessen Wirksamkeit bereits so allgemein bekannt ist, daß es keiner weiteren Empfehlung bedarf.

Honorar nach Belieben! Für gründliche und sichere Heilung geheimer Krankheiten. Jeder Art, besonders Schwächezustände, so auch Hautausschläge und Harnbeschwerden, noch so chronisch, stummend schnell, ohne Folgeübel und ohne Verunstaltung von A. BESENBEK, prakt. Arzt.

Neue Heilmethode! SYPHILLIDIATRID J. PRINDL, em. k. k. Militärarzt, Spezialarzt seit 25 Jahren für geheime Krankheiten. Heilt neu entstandene Leiden binnen 48 Stunden, veraltete Leiden in 8-10 Tagen.

Elegante Serenitender, Reifenmäntel, Sitze und Strahlenkleider werden billigst festem Preisen verkauft bei Jakob Rothberger, k. k. Hoflieferant, Budapest, Gyrfloßgasse Nr. 2, 1. Stock.

Inhaber mehrerer Auszeichnungen. Geheime KRANKHEITEN. Jeder Art, so auch Schwächezustände, Hautausschläge, Harnbeschwerden, etc., selbst hartnäckige werden nach einer in Militär- und Civilspitalern in unzähligen Fällen während einer langen Reihe von Jahren glänzend erprobten einfachen Methode, ohne Verunstaltung, unter Gewährleistung eines sicheren und dauerhaften Erfolges stummend schnell gründlich geheilt (neu entstandene in 48 Stunden) von J. WEISS, praktischer Arzt u. Geburtshelfer, emeritirtem Abtheilungsarzt im k. k. Garnisonsspital alhier, ord. u. Ehrenmitglied in u. ausländischer wissenschaftlicher u. humanitärer Gesellschaften.

Man biete dem Glücke die Hand!! Als ein vortheilhaft solides Unternehmen empfiehlt Unterzeichnete die von der hohen Regierung genehmigte und garantirte Neueste grosse Geldverloosung im Betrage von 7 Million 771,800 Reichsmark, deren erste Gewinnziehung amtlich festgestellt schon am 14. & 15. Juni d. J. Die Haupttreffer sind ev. 375,000 Reichsmark.

Alle Diejenigen, die noch zu der auf den 14. & 15. Juni d. J. amtlich festgesetzten Isten Ziehung der vom Staate genehmigten und garantirten 270sten Hamburger Geldverloosung, Originalloose aus unserer vom Glücke begünstigten Collecte zu beziehen wünschen, belieben uns ihre gefälligsten Aufträge nunmehr baldigst direct zugehen zu lassen, da unser Vorrath durch die zahlreich einlaufenden Bestellungen bald vergriffen sein dürfte.